GÖTTER

2

Miniatur-Bibliothek
der
Deutschen Classiker.

Neun und dreißigste Lieferung.

Gedichte

von

Friedrich Wilhelm Gotter.

Miniatur-Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Gedichte

von

Friedrich Wilhelm Gotter.

Gotha & Neu-York.

Im Verlag des Bibliographischen Instituts.

1828.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Gedichte

von

Friedrich Wilhelm Gotter.

Miniatur-Ausgabe.

Gotha.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Leben des Dichters.

Friedrich Wilhelm Gotter.

Geboren 3. Sept. 1746. Gestorben 18. März 1797.

Als einer der ersten und geschmackvollsten Dichter, der die Periode der deutschen Poesie, in die sein Leben fällt, sehr bedeutend verschönern half, und selbst in bis dahin wenig versuchten Gattungen derselben Muster ward, — ist Gotter, allgemein von der deutschen Nation gekannt und verehrt. Aber auch seine übrigen Eigenschaften, seine gesellschaftlichen Talente und seine ganze Art zu seyn, bieten einem Biographen einen reichlichen und anziehenden Stoff dar. Von ihm kann man nicht sagen, was von vielen Gelehrten und Schriftstellern gilt: „sein Leben ist in seinen Schriften"; wirklich ist das, was das Publikum von ihm kennt, nur ein kleinerer Theil seines dichterischen Lebens und Webens; und so unvergeßlich er dadurch in den Annalen der Literatur wird, so ist er es doch seinen Freunden noch ungleich mehr durch die ganze Poesie seines täglichen Lebens, durch seinen immer regen Sinn für das Schöne und durch die unermüdliche Gefälligkeit, mit welcher er es überall zu schaffen und zu befördern

suchte. Die Blumen, auf diese Art entstan
sind zum Theil von allen Zeitgenossen gek
und werden es noch von der Nachwelt seyn
ein Immergrün für alle Zeiten.

Gotter wurde den 3. Sept. 1746 zu Go
geboren. Sein Vater, der in ansehnlichen
tern stand, und 1772 als geheimer Assisten
starb, ließ seinem Sohne die sorgfältigste
ralische und wissenschaftliche Bildung g
Seltene Fähigkeiten zeichneten schon den
ben aus, der sich zuerst in kleinen dramati
Stücken in französischer Sprache versuchte,
diese Sprache hatte einen besondern Reitz
ihn. Sein Unterricht wurde Privatlehrern
vertraut; er lernte die römischen Schriftst
besonders die Dichter, kennen; mit den Gri
hingegen befreundete er sich nicht, da er in
Sprache nur langsame und unbedeutende
schritte machte. Mit dem Italienischen hat
sich ebenfalls bekannt gemacht. Im Jahr
bezog er die Universität Göttingen, un
Rechte zu studiren. Aber er wurde dadurch
der Dichtkunst nicht abgezogen, sondern übt
im Stillen in poetischen Arbeiten manch
Art. Die Ackermann'sche Schauspiel
sellschaft befand sich damals in Göttin
und schon hier machte er Bekanntschaft
Eckhof, errichtete nach dem Weggange
Truppe ein Gesellschaftstheater, und entwi
so sein bewundernswürdiges Talent der th
lischen Darstellung. Im Jahre 1765 verli
Göttingen, und trat zu Gotha als zw
geheimer Archivar in herzogliche Dienste.
begleitete er den Freiherrn von Gemmin
als Legationssecretär nach Wetzlar,
aber im nächsten Jahre der Einladung,

junge Edelleute auf die Universität Göttingen zu führen. Auch diesen zweiten Aufenthalt benutzte er aufs thätigste, und zog bereits die Aufmerksamkeit seiner Zeitgenossen auf sich. Damals unternahm er mit Boje die Herausgabe des Göttingischen Musenalmanachs, dem der französische Almanac des Muses zum Muster diente, und empfahl sich durch verschiedene lyrische Stücke sehr vortheilhaft. Im Jahr 1769 kehrte er wieder nach Gotha zurück, und 1770 ging er auf seinen vorigen Posten nach Wetzlar, wo er zwei Jahre blieb, nach welchen er in Gotha bei der geheimen Kanzlei angestellt wurde. Wetzlar war für die Fortbildung seines Geistes sehr vortheilhaft. Er fand nicht nur die Ackermann'sche Gesellschaft daselbst wieder, sondern fand auch einen Zirkel junger Männer, die mit ihm an Cultur und Talent wetteiferten; Göthe und der junge Jerusalem waren darunter. Gotter schloß sich als ein würdiges Mitglied an jenen schönen Verein trefflicher Talente an, durch deren Arbeiten die Deutsche Sprache aus der Versunkenheit zu einem neuen Leben emporgehoben wurde. Während sein Geist so gefällige Blüthen trug, wurde sein Körper immer schwächer, weßhalb er im Jahr 1774 eine Reise nach Lyon unternahm. Hier lernte er das französische Theater, für das er von jeher eine große Vorliebe gehegt hatte, näher kennen, und wurde seitdem immer thätiger für die Bühne, so daß die nächsten zwölf Jahre nach seiner Rückkehr als die Periode anzusehen sind, in welcher seine vorzüglichsten dramatischen Arbeiten entstanden. Lessing's, Weiße's, und anderer Vorgang, deren Bemühen die deutsche Schaubühne umwandelte,

und die treffliche Schauspielergesellschaft, welche Gotha vor allen Städten Deutschlands damals besaß, befeuerten seine Liebe für die dramatische Kunst. Schon vor der Errichtung des Hoftheaters in Gotha hatte er auch hier auf einer Privatbühne sein treffliches Spiel gezeigt, und seine Freunde mit diesem Gefühl des Richtigen belebt. Die Anmuth und Vollkommenheit seiner Declamation war unübertrefflich, zumal in versificirten Stücken. Außerdem besaß er das Talent des Improvisirens in einem seltenen Grade, und in kleinen extemporisirten Schauspielen sprach er bisweilen mit einer unbeschreiblichen Leichtigkeit in Versen, die zum Theil vortrefflich und vollkommen gerundet aus seinem Munde kamen. Im Jahr 1780 verheirathete sich Gotter und lebte seitdem, kleine Reisen abgerechnet, beständig in seiner Vaterstadt, wo er seine Zeit zwischen seinen Dienstgeschäften, der Erziehung seiner Kinder und seinen Lieblingsarbeiten theilte, und den 18. März 1797, im 51. Jahre seines Lebens, starb. —

Gotter versuchte sich in jeder Gattung der dramatischen Kunst, im Trauerspiel, Lustspiel, Singspiel und in der Posse. Seine übrigen Poesien im Fache der Epistel, des Liedes, der Erzählung und Elegie zeichnen sich durch den reinen gebildeten Ausdruck zarter und edler Gefühle, schalkhafte Laune und eine gefällige Lebensphilosophie aus. In allen seinen Werken zeigt er sich als einen wahren Meister in der Versification. An Wohlklang, Leichtigkeit und Reinheit der Reime haben es ihm wenige Deutsche Dichter zuvor gethan.

Gedichte.

Vorwort.

An meine Freunde.

Ich sah die Welt — mir sangen keine Musen,
Mir düftete nicht Paphos Myrthenhain,
Doch sog ich, an der besten Mutter Busen,
Bewunderung des Schöpfers ein;

Und heißen Dank, daß er, sein Lob zu melden,
Auch mich auf diesen weiten Schauplatz rief,
Aus jenem Staube, wo ich unter Helden
Und unter Hirten fühllos schlief;

Auch lehrte sie mein Herz, die Menschen lieben,
Die, arm und reich, stets meine Brüder sind;
Und edlen Drang, Erbarmen auszuüben,
Dem Reiz des Eigennutzes blind;

Und Sanftmuth, And'rer Fehler zu ertragen,
Nicht zu verdammen aus ererbtem Wahn;
Und Muth, mein Leben für den Freund zu wagen,
Wenn ich für ihn nicht leben kann;

Und o! die Kunst, bei ländlichrohen Speisen
Der Fürstentafeln eitlen Überfluß
Froh zu entbehren, wie die alten Weisen,
Sich gleich zu bleiben im Genuß.

Da sah den Jüngling eine Muse blühen,
Gewann ihn lieb, goß in sein weiches Herz
Gefühl, bei ihren Chören zu entglühen,
Und neue Freude, neuen Schmerz,

Bei schönerträumten Bildern, zu empfinden —
Wenn Freundschaft über einer Urne klagt,
Sich Liebende, in Wüsten, wiederfinden,
Der Held in Fesseln nicht verzagt.

Nun wagt er gar, die Laute selbst zu schlagen,
Allein sein kleines Lied wird nicht empor
Verwegen fliegen an des Donn'rers Wagen —
Es säuselt um der Freundschaft Ohr.

Bescheiden rieselt so durch Blumenpfade
Der kleine Bach, von stolzen Flüssen fern;
Doch wählen ihn zum zeugenfreien Bade
Die Grazien und Daphne gern.

Elegie,

bei einer Wiege.

Schlaf' immerhin die erste Zeit des Lebens!
Dir gab die gütige Natur
Den süßen Hang zur Ruhe nicht vergebens;
D'rum schlafe, Knabe, schlafe nur!

Noch athmest du, frei von der Erde Sorgen,
Und fühllos gegen ihre Pracht;
Willkommen, gleich dem frischbekränzten Morgen,
Ist dir die sternenlose Nacht.

Auf deinen Lippen schwebt der Unschuld Lächeln,
Sie wachet über deiner Ruh,
Und ihre Genien, dir ähnlich, fächeln
Mit Rosen dir Erfrischung zu.

Ach, allzubald entreißt sich, pflichtvergessen,
Der Jüngling ihrer frommen Hut;
Und wählt, der Leidenschaften Bahn zu messen,
Zu seinem Führer — Übermuth.

Schon schmücket sich die Lieb', ihn zu empfangen,
Reicht ihm den Taumelkelch der Lust;
Er leeret ihn mit glühendem Verlangen,
Und trinkt den Tod, sich unbewußt.

Nun foltern ihn Verzweiflung, Reue, Sorgen,
Todt ist er für der Schöpfung Pracht;
Nun trauert ihm der frischbekränzte Morgen,
Schreckt ihn die sternenlose Nacht.

Schlaf immerhin, weil mit geheimen Bissen
Kein Gram den stillen Busen nagt,
Weil noch das unversöhnliche Gewissen
Vor keinem Richter dich verklagt!

Ich schlief wie du. Jetzt meidet mich der Schlummer;
Bang irrt im Lebenslabyrinth
Mein Fuß umher; tief seufzt aus mir der Kummer:
O Himmel, wär' ich noch ein Kind!

Grablied.

Töne sanfter, Leyer, töne,
Wie der West in Veilchen rauscht;
Fern vom Schwarm der Jugendsöhne,
Von der Neugier unbelauscht,
Von dem Flor der Nacht umschattet,
Von den Sternen nur geseh'n,
Sey mir jetzt ein Lied verstattet,
Ach! ein Lied von Lalagen!

Lalage, von lichten Scenen
Blicke mitleidsvoll auf mich!
Laß mich, unter tausend Thränen,
Dir gesteh'n: ich liebte dich!
Meinem Schmerz würd' ich erliegen,
Schafft' ich nicht dem Herzen Luft.
Lebend hab' ich's dir verschwiegen;
Jetzt vernehm' es deine Gruft.

Lieblich warst du, wie die Röthe,
Die Aurorens Tritt umfließt!
Lieblich, wie des Hirten Flöte,
Der den neuen Tag begrüßt.
Doch du starbst! — ein Wetter ziehet
Drohend am Olymp empor;
Die erschrock'ne Göttin fliehet,
Bebend schweigt des Hirten Rohr.

Wehe dem, der dich erblickte,
Und der Liebe widerstand,
Den dein Lächeln nicht entzückte,
Der dein Auge nicht empfand!

Ach! er stammet aus Gebirgen,
Wo der Winter ewig ruht;
Seinen Vater zu erwürgen,
Hätte der Verstockte Muth!

Nektarlippen Rosenwangen,
Jugendliche Tändeley'n,
Kühner Jünglinge Verlangen,
Blöder Herzen stille Pein,
Reitz und Unschuld, selt'ne Gaben,
Witz und Freundschaft, Grazie,
Alles lieget hier begraben;
Denn hier lieget Lalage!

Die ihr eure Gatten klaget,
Tauben, seufzet hier und girrt,
Wo euch keine Furcht verjaget,
Wenn der Schatten brauner wird!
Kleine süße Philomele,
Jene Linde sey dein Haus:
Hauche dort die trübe Seele
Langsam in Gesängen aus!

Murmle dumpfer, nahe Quelle,
Stimm' in meinen Trauerton!
Welt, an dieser theuern Stelle,
Sprech' ich deinen Freuden Hohn;
Selbst Natur lockt mich vergebens,
Meine Seel' entsagt auch ihr,
Mit der Fackel deines Lebens,
Lalage, erlosch sie mir.

Töne sanfter, Leyer, töne,
Sing' es der verwaisten Flur;
Hier ruht Lalage, die Schöne!
Sie, dein Meisterstück, Natur!

Früh ermüdet von dem Kummer
Dieser Wallfahrt, schlief sie ein;
Süßerquickend müss' ihr Schlummer,
Heiter ihr Erwachen seyn!

Die Tageszeiten der Seele.

Einst kannt' ich nicht der Liebe Macht;
An Daphnens Aug' und Rosenwangen
Blieb nie mein Auge sehnend hangen.
Weh mir! da war es lauter Nacht
In meiner trägen Seele.

D'rauf sagte Daphne: wag' es nicht
Mir nachzuschleichen in den Garten!
Ich wagt's; sie schien mich zu erwarten.
Wohl mir! da ward es Morgenlicht
In meiner wachen Seele.

Jüngst, als sie unter Rosen lag,
Ließ ich mich furchtsam bei ihr nieder;
Ich küßte sie, sie küßte wieder.
Heil mir! da ward es heller Tag
In meiner frohen Seele.

Trost beim Abschied.

Getrennter Freundschaft sind die Alpen — Hügel
Zu fern ist ihr kein Land, zu wild kein Meer.
Sie hat, wie Amor, zum Verfolgen Flügel,
Doch nicht zum Flattern, so wie er.

Warnung vor Hymen.

Wenn die Hochzeitfackel lodert,
Sehet, welcher Gott sie hält!
Hymen kömmt, wenn man ihn fodert,
Amor, wenn es ihm gefällt.

Zu dem zweifelhaften Bunde,
Der des Lebens Freiheit raubt,
Schlägt die feierliche Stunde
Immer eher, als man glaubt.

Wünsche, Triebe, Phantasien,
Alles ist euch itzt noch frei;
Lieben könnt ihr, ihr könnt fliehen,
Ohne Vorwurf, ohne Reu'!

Tauschet diese Frühlingstage
Um die Lockung Hymens nicht!
Trug ist seine sanfte Klage,
Träume sind's, was er verspricht.

Seht ihn, wie er falsch den Rücken
Dem getäuschten Sclaven beut!
Flieht vor seinen gold'nen Stricken,
Flieht, mit weiser Fröhlichkeit!

Aber wenn ein süßes Feuer,
Das nicht überlegung stillt,
Täglich, mächtiger und neuer,
Euren jungen Busen füllt;

Wenn Vernunft, mit Reitz verbunden,
Euch zum Schwur der Treue zwingt,
Und, mit Rosen rund umwunden,
Amor selbst die Fackel bringt;

Stehet dann, geführt von Scherzen,
Hymen lächelnd vor euch da,
Ach! so ruft, aus vollem Herzen,
Lieber heut', als morgen, Ja!

Der bestrafte Amor.

Zevs rüste mich mit deinen Wettern,
Rief Lydia, von Zorn entbrannt,
Um jenen Tempel zu zerschmettern,
Wo ich zuerst den Amor fand!

Warum hab' ich Alcidens Waffen,
Und seines Armes Stärke nicht,
Der Erde Rache zu verschaffen
diesem stolzen Bösewicht?

O, wär' ich an den Zaubereien
Des Orcus, wie Medea, reich,
Ihm wollt' ich einen Becher weihen,
Dem Zauberkelch der Liebe gleich!

Der du mir zu entfliehen suchest,
Verruchter Frevler, hätt' ich dich! — —
„Hier ist er, Nymphe, dem du fluchest!"
Sprach Amor schnell, und zeigte sich.

„Auf, Kühne! Wag' es dich zu rächen!" —
Sie hört erschrocken seinen Spott,
Und eilet, Rosen abzubrechen,
Zur Ruthe für den kleinen Gott.

Und läßt den Frevler ungebunden,
Durch Mitleid oder Furcht bewegt;
Und zittert noch, ihn zu verwunden,
Da sie mit leiser Hand ihn schlägt.

Die Freundschaft.

O Freundschaft, erstgebor'nes Kind
Des liebevollesten der Wesen,
Süß, wie die Träume vom Genesen
Dem hoffnungslosen Kranken sind!
O dieses Lebens Labyrinth,
Was wär' es ohne dich? Verbreite
Dein mildes Licht auf meinen Schritt!
Stolz auf dein göttliches Geleite,
Geh' ich, wohin du führest, mit.

Als Knaben hast du mich getragen,
Als Jüngling warnend mich gelenkt;
Erbarmt hast du dich meiner Klagen,
Auf Wunden, die du mir geschlagen,
Mit neuen Freuden mich getränkt.
Dich will ich im Genuß verehren,
Dir will ich danken im Verlust;
Es stillen sich des Abschieds Zähren
An eines neuen Freundes Brust;
Oft, wenn das wunde Herz noch blutet,
Führt den Gefährten unvermuthet
Ein Umweg wieder auf uns zu;
Die frühe sich verloren hatten,
Begegnen sich im Abendschatten,
Und gehen Hand in Hand zur Ruh.

Ihr, meiner Wallfahrt erste Wonne,
Ihr Edlen, die mein Arm umschloß,
Als noch auf uns die Morgensonne
Ihr allbelebend Feuer goß,
Vergebens grüßet euch mein Segen,
Vergebens wallt euch meine Brust,
Streckt sich, zur süßgewohnten Lust,
Mein Arm dem eurigen entgegen!
Ihr seyd zerstreut! Auf fernen Wegen
Muß ich, ein Spiel des Schicksals, geh'n!
O! werd' ich in den dunklen Gründen,
Durch die sich meine Schritte winden,
Nicht Einen von euch wiedersehn?

Die Freiheit.

Endlich, endlich leb' ich wieder,
Dank sey deinem Unbestand!
Endlich sahn die Götter nieder
Auf die Qual, die ich empfand!
Abgeschüttelt ist, Selinde,
Meine Fessel, meine Binde,
Frei der Geist, das Auge frei,
Und mein Glück nicht Phantasei!

Leer von Lieb' ist jede Falte
Meines Herzens, kalt mein Blut;
Schwachheit lauscht im Hinterhalte
Nicht mehr, in Gestalt der Wuth;
Und bei deines Namens Klange
Klopft mein Busen nicht mehr bange;
Ich entfärbe jetzt mich nicht,
Seh' ich dir ins Angesicht.

Wann der Schlaf mein Auge decket,
Schwebt dein Schatten nicht um mich;
Wann des Morgens Strahl mich wecket,
Denk' ich nicht zuerst an dich.
Einsam auf den weiten Fluren,
Such' ich nicht mehr deine Spuren;
Du gewährst, bin ich bei dir,
Nicht Verdruß, nicht Freude mir.

Ich kann wieder von dir sprechen,
Und kein Seufzer hebt die Brust;
Ich gedenk' an dein Verbrechen,
Keines Grolles mir bewußt;

Fliehe nicht, wann ich dich sehe,
Gleich dem aufgescheuchten Rehe;
Höre, selbst von dir, mit Ruh'
Meinem Nebenbuhler zu.

Sieh verachtend auf mich Thoren,
Sprich mit mir, voll süßer Kunst;
An mir ist dein Stolz verloren,
Und verloren deine Gunst!
Sonst geschaffen zum Verführen,
Kann mich dieser Mund nicht rühren;
Mein verschloss'nes Herz verlacht
Dieses Blickes Zaubermacht.

Freuden, die mich nun beseelen,
Dank' ich nicht mehr deiner Huld;
Und an Sorgen, die mich quälen,
Ist Selinde nicht mehr Schuld.
Hain und Hügel, Bach und Weide
Geben, ohne dich, mir Freude,
Und ein trauriger Pallast
Bleibt mir auch mit dir verhaßt.

Daß ich immer schön dich finde,
Sag' ich ohne Schmeichelei,
Doch nicht länger, daß Selinde
Reitzender, als alle, sey.
Bei so vielen sanften Zügen,
(Hör' es nicht mit Mißvergnügen!)
Merk' ich kleine Fehler da,
Wo ich sonst nur Schönheit sah.

Schmerzen gingen mir ans Leben,
Mich ergriff des Todes Hand,
Als ich mir den Pfeil, mit Beben,
Aus dem wunden Herzen wand.

Doch den Qualen zu entrinnen,
Selbst sich wieder zu gewinnen,
Sich vom Joche zu befrei'n,
Werden alle Schmerzen klein.

So, von den verborg'nen Stangen,
Reißt ein Vögelchen sich los,
Läßt am Leim die Federn hangen,
Flattert in der Freiheit Schooß;
Sein verlorenes Gefieder
Kömmt in wenig Tagen wieder;
Schüchtern sieht es um sich her;
Fangen läßt es sich nicht mehr.

Glaubest du, die Liebe breche
Aus der Asche noch hervor,
Weil ich so von Freiheit spreche?
Reitzet mein Triumph dein Ohr?
Mich beweget zum Erzählen
Ein geheimer Trieb der Seelen;
Von vergangnen Leiden fern,
Schildert sie ein jeder gern.

Krieger schildern, nach dem Streite,
So das Schrecken der Gefahr,
Zeigen, statt der gold'nen Beute,
Lächelnd ihre Narben dar.
So, von langer Qual entbunden,
Zeigt ein Sclave froh die Wunden,
Die ihm einst sein Wüthrich schlug,
Und die Ketten, die er trug.

Ich erzähle nur dem Winde,
Weil das Reden mich erfreut;
Unbekümmert, ob Selinde
Ihren Unbestand bereut.

Ob sie mein Geschwätze höret,
Ob es ihren Frieden störet,
Ob sie lachend von mir spricht,
Ob sie seufzet, frag' ich nicht.

Ungetreu ist, die ich fliehe,
Du verlierst ein treues Herz.
Wer vergißt mit leicht'rer Mühe
Von uns beiden seinen Schmerz?
Sanft und redlich, wie die meine,
Findest du der Seelen keine;
Eine Falsche, die dir gleicht,
Falsches Mädchen, find' ich leicht!

Das schlafende Mädchen.

O! wie schön, vom Ahornbaum umschattet,
Lieget sie, die kleine Nice, da!
Schöner schläft, vom Schwesterntanz ermattet,
Nicht, im Schooß der Mutter, Thalia.
Unschuld ruht auf ihrem Augenliede,
Amor bettet auf der Wange sich,
Und in ihrem Busen wohnt der Friede,
Der durch sie aus meinem Busen wich.

Die Sängerin.

Halt, o Sängerin, halt ein!
Deiner Töne süßes Beben
Dringt durch Mark und Bein,
Dringet mir ans Leben;
Jede Sait' ist überstimmt;
Wollust strömt aus allen Sinnen;
Meine Seele schwimmt
Auf dem Strom von hinnen.

Halt! Ich sterb'. Es ist genug!
Oder stirb mit mir im Singen,
Daß, in einem Flug,
Himmelan wir dringen;
Denn nur dieses wissen wir
Von der Himmelsbürger Trieben,
Daß sie dort, wie hier,
Singen und sich lieben!

Ueber die Starkgeisterei.

(Bruchstück einer Epistel.)

Mit eignen Augen in die Welt zu gaffen,
Und in der Denkungsart nicht Affen,
Wie in dem Kleiderbrauch, zu seyn;
Sich sein Systemchen selbst zu schaffen;

Des Aberglaubens Träumerey'n,
Der Vorurtheile Kinderey'n,
Und allen Schulpedanterey'n
Auf ewig gute Nacht zu sagen —
Wen nimmt der Vorsatz nicht mit edlem Eifer ein,
Sich muthig an das Werk zu wagen?
Doch Wahrheit wohnet nicht auf dem gebahnten Weg;
Man muß, der Göttin Schloß zu finden,
Durch manchen Dornenpfad sich winden,
Muß über manchen schmalen Steg,
Muß auf die steilsten Felsen klimmen;
Da wird zuletzt ein junges Herrchen schwach,
Verlieret die Geduld, und schleichet falschen Stimmen,
Die hier und dort im Walde schallen, nach.
„Was sucht ihr? rufen die Sirenen,
Die Wahrheit ist ein leerer Schall.
Wollt ihr in sich'rer Ruhe gähnen,
So glaubet nichts! der Erdenball
Sprang aus des blinden Zufalls Schooße;
Durch eben die Metamorphose
Kehrt er einst in sein Nichts zurück;
Das Leben ist ein Augenblick,
Der Mensch ein Hauch; der Zukunft Lohn und Strafen
Ersann die Politik; hielt, ohne diesen Traum,
Des Pöbels Ungestüm ihr schwacher Arm im Zaum?
Des Alterthumes Götter schlafen;
Der Neuern Gott ist ein Gedicht, wie sie;
Der Weise liebt aus Sympathie
Die Tugend, und bedarf nicht knechtischer Gesetze,
Um edel, groß, ein Menschenfreund zu seyn;
Doch hindert ihn auch kein Verboth, der Schätze,
Die die Natur ihm beut, sich sorgenlos zu freu'n,
Und jeden Augenblick der Sinnenlust zu weih'n." —

Der arme Thor! die Lehren kitzeln
Sein stolzes Herz, erhitzen ihm das Blut;
Er schlürft sie ein, geht weiter, faßt sich Muth,
Auf Kosten eines Spruchs zu witzeln,
Wird angehört, belacht; ihm wächst der Kamm;
Nun wagt er gar ein Epigramm;
Nun sammelt er die leichtesten Brochüren,
Bei denen Fabrikant und Trödler sich maskiren,
Und London oder Amsterdam,
Und dunkle Motto's, die den Titel zieren,
Verräther dessen sind, was sie im Schilde führen.
Nun will er selber laboriren,
Gießt ihren Geist in ein's, fängt an zu distil-
liren —
Ach, aber die Phiole springt! da liegt
Des Weisen Stein am Boden, und verfliegt!
Verdienter Spott lohn' ihm für die verlor'ne
Mühe!

Dem Jüngling aber, welcher frühe,
Durch's Beispiel angesteckt, den rechten Pfad
verlor,
Sein unerfahrnes Herz bethören ließ, sein Ohr
Verführern lieh, dem sey des Mitleids Zähre,
Dem sey der Wunsch geweiht, daß ihn sein
Gott bekehre!
Er irrt in einem Labyrinth
Voll metaphysischer Sophismen, Hypothesen,
Die noch verworr'ner, als Mäanders Krümmen,
sind:
Von unerschaffenem, nothwendig freiem Wesen,
Von allgemeiner Kraft, von blindem Ungefähr,
Von todtem Urstoff — ewiger Bewegung.
Im Kampf mit diesem Paradoxenheer,
Erlieget ihm die Kraft der Überlegung.
Der hält die Welt für Gott; ihm sind der Mond,

Die Luft, der Pavian, der Baum, die Marmorsäule,
Der vierte Heinrich und sein Mörder, alles Theile
Der Gottheit, die in ihm und um ihn wohnt.
„Wie thöricht! ruft ein And'rer, macht das Lassen,
Nicht Denkern weiß! Gott ist ein Geist voll Majestät;
Von Ewigkeit hat er die Welt erschaffen,
Und sitzt auf seinem Thron, der in den Wolken steht,
Und läßt sie gehen — wie sie geht."

Ein jeder preiset seine Waare,
Will seinem Nachbar in die Haare,
Und schlägt sich selber auf den Mund;
Ein jeder demonstrirt aus einem andern Grund,
Wie dieser Ball am Firmamente schwebe,
Ihm Sonn' und Mond die rechte Wärme gebe,
Und sich kein Rad aus seinem Gleise hebe.
Der glaubt, das Feuer sey der Geist,
Der die Natur von Pol zu Pol belebe;
Der spricht: das Wasser ist's! da doch ein dritter dreist
Der Luft die Kraft ertheilt, und seinen Satz beweist.
Der mahlt die Tugend uns, als eine sanfte Schöne,
Im Schooß der frommen Mutter aufgeblüht,
Voll Grazie, voll Reitz, die ihres Landes Söhne
Unwiderstehlich an sich zieht;
Die Tugend, der empfindungslose Herzen
Den Anstrich ihres schwarzen Blutes leih'n;
Indessen über sie die Hippiasse scherzen,
Und sie als Hirngespinnst verschrey'n.
Den Himmel mögen Wolken schwärzen,"

Ruft Epikur, „laß uns stets heiter seyn.
Denn, wie das Blümchen auf der Aue,
Neigt unser Köpfchen sich, im kühlen Abend-
thaue;
Mein Seelchen, morgen bist du nichts!"
„Nein, Seele, ruft, vom Nektar trunken,
Freund Plato, „nein, du bist ein Götter-
funken,
Und kehrst zurück zum Ocean des Lichts!"

Der Jüngling steht, im Widerspruch versunken.
„Wie glücklich war ich, seufzt er tief,
Wie glücklich, als ich noch im dunkeln Chaos
schlief;
Wie elend nun! — Gibt's eine Gottheit? Rief
Sie mich zum Glück — zum Unglück? Darf ich
wollen?
Bin ich ein Uhrwerk? Rollen
Die Räder unaufhaltsam mit mir hin?
Sind Lieb und Haß Ausflüsse meiner Säfte?
Ist's eitle Müh' daß ich, bei jeglichem Geschäfte,
Bei jedem Schritt, den Blick auf Tugend hefte,
Und sie zu meiner Führerin
Erflehe — da des Zufalls Eigensinn
Die Bahn mir zeichnete, die ich vom Anbeginn
Betreten mußte — da, im Buche
Des Schicksals, ich vielleicht zum Bösewicht,
zum Fluche
Der Menschheit ausersehen bin? —
Ist meine Seele nur ein Sinn,
So stocket, mit der Nerven letztem Zücken,
Auch das Gedankenrad; die taube Masse ruht,
Kehrt in der Schöpfung Ebb' und Fluth
Zurück, fängt wieder an unmerklich fortzurücken —
Ein Wurm — dann eine Pflanze — dann ein
Thier —

Dann wieder Mensch. Was hälf' es mir,
Daß ich, wie Cato, strenge lebte,
Vor Wallungen des Blutes bebte,
Gott suchte, den ich niemals fand? —

Ja, wenn dieß Erdenvolk, so zahllos, als der Sand
Am Meer, der Vorsicht vor den Augen schwebte?
Wenn sie das kleinste Körnchen, mich,
Auch kennte? — Doch was nährst du dich
Mit einem süß beredten Wahne?
Warum verhängte sie Sturm, Fluthen, Hunger, Pest
Und jede Noth, die Thränen uns erpreßt?
Wie duldete sie Krieg und Raubgier, und Chicane?
Wie kämen die Domitiane
Zum Thron der Welt, zum Bettelstab
Der Menschenfreund, der Held zur Krücke?
Wie stürbe, lebens-satt, in ungestörtem Glücke,
Der graue Bösewicht, indeß ein frühes Grab,
In ihrem Lenz, von Kind und Gatten
Die gute Hausfrau trennt? Wie sucht' ich meinen Freund
Schon in dem Aufenthalt der Schatten? —

Doch Ewigkeit! — Ein Licht, das immer scheint!
Ein Tag, der das Verlor'ne wiederbringet,
Und das Geschiedene vereint,
Und Unrecht ausgleicht, und Verworrenheit entschlinget! —
Und o, dem Kämpfer, der hier standhaft ringet,
Die Siegeskrone dort; aus des Vergelters Hand! —
Wahn, neuer Wahn, so lieblich er auch klinget!

Ach, zeigt mir erst den Mann, der aus dem dunkeln Land
Die frohe Bothschaft wiederbringet! —

Wo warst du, schwindelnder Verstand? —
Allvater, oder wie der Sphären Jubellieder
Dich nennen, ewiger, gerechter, weiser Geist,
Vergib — hier fall' ich reuig vor dir nieder —
Vergib mir, wenn ich irre! Herr, du weißt!
Ob ich nicht Tugend über alles schätze!
Du zählst die Thränen, in verschwieg'ner Nacht,
Mit denen ich mein Lager netze:
Siehst, wie das Herz mir klopft, in deiner Pracht
Dich zu erkennen. Ach, enthülle
Mir deine Wege! Send' aus deines Lichtes Fülle
Nur einen Strahl herab, der mir den Ausgang zeigt
Aus diesem Abgrund von Gedanken! —
Ach, immer dunkler wird's um mich — der Boden weicht —
Die ungewissen Füße schwanken —
Unendlicher, erbarme dich der Schranken
Des Endlichen! Nur einen Strahl!" — Er schweigt;
Sein Blick erstarrt; die trübe Stirne neigt
Sich zu der Brust; Gehör und Sprache fehlen
Dem Staunenden. Die Krankheit edler Seelen,
Melancholey, nimmt stündlich in ihm zu.
Für jede Freude todt, nur sinnreich, sich zu quälen,
Unschlüssig zu verdammen, zu erwählen,
Wirft er Voltairen oder Baylen,
Voll Unmuth aus der Hand, und findet nirgends Ruh.

Auf! eile, Jüngling, in des Öhlbergs Schatten,
Eh' deiner Feinde Zahl sich häuft,

Eh' deinen Geist Fühllosigkeit ergreift,
Und Muth und Kraft in dir ermatten,
Eh' die Verzweiflung — Ach! welch' Angedenken faßt
Bei'm Schopfe mich, wirft mich an eine Klippe,
Daß das Gebein mir kracht, und meine Wang' erblaßt?
Nein! Der geliebte Nam' entschlüpfe nie der Lippe,
Sey heilig meinem Schmerz in dunk'ler Einsamkeit,
Sey von dem Pöbel unentweiht!
Er hat die Ruhe nun, die er gesucht, gefunden *) —
Eh' die Verzweiflung, die in ihrer Opfer Wunden
Gift, statt des Balsams, gießt, bei zeugenloser Nacht
Den Dolch dir reicht, und in der schrecklichsten der Stunden
Dich ohne Rettung elend macht. —

Der Vorhang rauscht. — Weh' euch! Ich seh' die Frucht,
Ihr Neuerer, die euer Beispiel stiftet;
Jahrhunderte, durch eure Zweifelsucht
Und Spötterei und Tollkühnheit vergiftet.
Ich seh' die Bande der Natur
Zerrissen; Redlichkeit im Staube; Unschuld, Ehre,
Verbannt; zertrümmert die Altäre

---

*) Beziehung auf einen hoffnungsvollen, jungen Mann, dessen übertriebener Hang zu metaphysischen Speculationen mit Tiefsinn und Selbstmord endigte.

Der Freundschaft; und gebrochen Pflicht und
Schwur.
Ich seh' den Untergang der edelsten Geschlechter,
Verruchte Väter, Mütter ohne Scham,
Zu frechen Künsten auferzog'ne Töchter,
Und Männer ohne Bart, gebor'ne Harems-
wächter,
In denen nie der Mann zur Reife kam;
Ich seh' die Ruh' der schönsten Ehe
Durch einen Lovelace gestört;
Ein junges, schwaches Weib, durch Leidenschaft
bethört,
In einem Augenblick von ihrer Tugend Höhe
Herabgestürzt, in Thränen schwimmen; sehe
Verführter Jungfrau'n Angst; sie schreyen:
Wehe! Wehe!
Und zücken einen Dolch, den Zeugen ihrer Schmach,
An ihrer Brust im Schlafe, zu durchbohren.
Unwiederbringlich ist ein ganzes Volk verloren,
Vertrocknet seine Kraft, als wie ein Regenbach.
Die Tugend flieht, und seufzt noch Einmal: Ach!
Und steigt empor zu ihrer Freunde Chore.
Siegprangend zieht das Laster durch die Thore,
Und Elend, sein Gefolge, wimmelt nach.
Banditen, Phrynen, Räuber und Gitone
Sind nun ein freier Staat;
Den Thron entweih'n Nerone,
Narcisse den Senat.
Ich sehe Tonnen Gold's, wie Schnee im Lenz
zerrinnen;
Ihr stolzer Herr seufzt in des Kerkers Staub,
Und seine Sclaven, seine Kupplerinnen
Bewohnen seine Schlösser, theilen seinen Raub,
Und stoßen seine hülfentblößten Kinder,
Die bleich um Brod nur fleh'n, mit ihren Füßen
fort.

Der Freund erwürgt den Freund — dort fallen beide, dort —
In jedem Frevel ausgelernte Sünder!
Sie wälzen sich in Blut, und fluchen — fluchen sich,
Wie Teufel thun — verzweifeln — sterben. —
Wer brüllt zu meiner Linken fürchterlich
Auf kaltem Stroh? Tod und Verwesung färben
Schon seine Lippen; Gift, sein letzter Trost, durchwühlt,
Wie Feuer, sein Gebein; Er aber fühlt
Nicht diese Gluth; ihn tödten and're Qualen;
Furchtbare Hände fahren aus der Wand,
Die seine Thaten all' auf schwarzem Teppich mahlen;
Er schaudert vor dem Bild zurück — sinkt an den Rand
Der Ewigkeit — und schaudert wieder. — —
Grausame Phantasie, schwing' endlich dein Gefieder!
Und du, o greuelvolle Gruft,
Schleuß' dich vor meinen Blicken wieder! —
Sie flieht. Der Vorhang wallet nieder,
Und die beklomm'ne Brust schöpft wieder frische Luft.

Wenn ich in meines Eifers Strenge,
Den Pfuscher in der Kunst, den Meister, der sie kennt,
Auf einen Augenblick, dem Scheine nach, vermenge;
Verzeih' es mir, o weises Parlament!
Nein! weil, um zügelfreien Lüsten
Sich, sorglos, wie das Thier, zu weih'n,
Verderbte Menschen sich mit eurem Orden brüsten,

Und mißverstand'ne Grübelei'n
Ein tiefgelehrtes Anseh'n leih'n,
Und vor den Strafen, die verstockten Frevlern
dräu'n,
Sich in die Burg der Allesläug'ner retten:
Verkenn' ich eu'ren milden Einfluß nicht,
Und Ehrfurcht gegen euch ist meine Lieblingspflicht.

Allein gesetzt, Adepten hätten
Bis in die Nacht, wo sich sein Quell verliert,
Der Wahrheit Lichte nachgespürt;
Die Knoten, die um uns're Wiegenbetten
Der Wärterinnen Einfalt flicht,
Wie Philipps Sohn, zerhau'n; den ersten
Unterricht,
Der an uns hängen bleibt, wie Kletten,
Rein von sich abgeschüttelt; hätten
Mit Adlerblicken alles tief durchschaut,
Verschlungen, wiederkäu't, verdaut,
Was je auf diesem Erdenrunde
Ein Weiser seinen Zöglingen vertraut;
Und nun auf diesem Felsengrunde
Von Forschungsgeist, Natur- und Völkerkunde
Sich ihres Denkens Schloß erbaut;
Ist ihre Tugend aufgeklärter,
Ist ihre Redlichkeit bewährter,
Ihr Mitleid thätiger, als unser Mitleid ist?
Sind sie getreu're Bürger, beß're Diener,
Im Unglück ruhiger, und in Gefahren kühner?
Sind sie versöhnlicher im Zwist?
Sind ihnen Weib und Kinder lieber?
Genießen froher sie des Lebens kurze Frist?
Und schlummern sie gelassener hinüber,
Als, in des Glaubens Arm, der Christ?
Gut mögt ihr seyn, ihr Herrn, doch besser blei-
bet besser;

Held Scipio war groß, Held Gustav Adolph größer.
Oft ist das Unglück nur, daß wir uns nicht versteh'n.
Ihr stoßt euch an die Schlacken — Laßt uns seh'n,
Ob in dem Tiegel sich das Gold bewähre!
O, kenn:et ihr die reine Lehre,
Rein, wie sie von dem Lehrer ging,
Eh' Stolz und Eigennutz mit Lumpen sie behing,
Du redlicher Jean Jaques, du beißender Voltaire,
Ihr gäbt ihr heute noch die Ehre,
Und eiltet ihrem Tempel zu!

Wohl dem, Geliebter, dessen Ruh'
Kein Zweifel unterbrach, seit, mit der Ammennahrung,
Er jenen milden Glauben in sich sog,
Der seine herzlichen Verehrer nie betrog!
Ach, auf dem Pfühl der Offenbarung
Schläft's sich so sanft! — Doch schränkt auf Mystik und Brevier
Sie nicht die Tugend ein, und schmeichelt nicht den Sinnen.
Zur Arbeit — ward der Mensch. Sophisten, wüßtet ihr,
Wie schnell die Stunden uns, bei regem Fleiß, entrinnen,
Wie rein die Freuden sind, die wir durch ihn gewinnen;
Ihr kettetet den Vorwitz an, wie wir!
Treibt euch der Müßiggang Phantomen auszusinnen —
gt Holz! spornt euch der Hunger — lernet spinnen!

Hat sich das Auge dieser Welt
Durch einen Stoff, vom blinden Chaos trennen,
Und so den Platz am Himmel nehmen können,
Daß es uns nicht verzehrt, nur wärmet und erhellt?
Wer hieß die Millionen Lichter brennen,
Die kühle Ruh' und sanften Wiederschein,
Von ihrem Thron, auf uns're Hütten streu'n?
Und wer geboth dem Mond, die Erde zu begleiten?
Und wer ist's, der den Ocean
Bezähmet, daß er nicht aus seinem Ufer gleiten
Und uns die Sündfluth wiederbringen kann?
Wer hatte Kraft, den Mantel auszubreiten,
Der tausendfarbig über uns'rem Haupte fließt,
Des Lenzes Hoffnung und des Herbstes Schätze
In seiner Falten Schooß verschließt?
Wer gab dem Wasser und der Luft Gesetze,
Daß keines in das and're sich verlor?
Wer schrieb den Winden ihre Laufbahn vor?

Ist euer Auge blind, verschlossen euer Ohr,
Daß ihr des Schöpfers noch nicht achtet,
So kehrt in euer Herz zurück!
Vielleicht entdeckt ihn euer Blick,
Wenn ihr euch selbst, vom Wahne frei, betrachtet.
Der Geist, der in euch wohnt, der nach Unsterblichkeit,
Voll unstillbaren Durstes, schmachtet;
Mit zitternder Begier, die Dunkelheit,
Die euch umhüllet, zu durchbrechen trachtet;
Sich muthig in die Wolken schwingt,
Und Klarheit aus der Sonne trinkt;
Der alles um euch her zu eu'rem Dienste zwingt,
Und, Herr der Erde, selbst erfindet,

Zusammenträgt, erbaut, verbindet,
Verschönert, umschafft und zerstört;
Der Drang, den euer Herz bei fremdem Leid empfindet;
Die Wollust, die ihr oft in stillen Thränen findet;
Der Schauder, der durch euer Wesen fährt,
Wenn eure Jugendstärke schwindet,
Euch Alter oder Krankheit überwindet,
Und ihr den Tritt des Todes hört:
Ach! alle diese Stimmen klagen
Euch Himmelstürmer an; sie zwingen euch, zu zagen,
Und vor dem Herrn von euren Tagen,
Und allem, was da lebt, anbethend hinzuknien.
Noch herrlicher erblickt ihr ihn
In Männern, die sein Bild auf ihrer Stirne tragen,
In Newton und in Antonin.
Ja, lauter, als die Sonnenkreise,
Und der Planetentanz um sie,
Als der Kometen ungemess'ne Reise,
Des ganzen großen Baues Harmonie,
Und der Geschöpfe wunderbare Stufen,
Vom Wurme bis zum Behemoth,
Vom Schwamme bis zur Eiche — lauter rufen
Die Tugend, das Genie: Es ist ein Gott!
Ihr fühlt es, doch um neu, um sonderbar zu scheinen,
Treibt euch der Stolz, es zu verneinen,
Obgleich das Herz den Lippen widerspricht.
O! lernt erst dieß Gefühl bekämpfen,
Lernt des Gewissens Aufruhr dämpfen,
Sonst seyd ihr Atheisten nicht.

War je ein Mensch, der keine Gottheit glaubte,
So wußt' er nichts von innerlichem Streit

Und grübelnder Spitzfindigkeit;
Er schwamm im Strom' der Dinge fort, erlaubte
Sich jeden Wunsch, blieb in der Freude kalt,
Und kalt im Schmerz. Vom heftigen Verlangen,
Der Wesen Triebwerk zu umfangen
Und jedes Rad zu seh'n, hat nie sein Blut gewallt;
Vertieft in traurige Chimären,
Schlich er dahin, vom Kitzel fern,
Sie im Marktschreyerton zu lehren,
Und kleine Geister zu bekehren;
Sah ungerührt der Wissenschaften Kern
In Folianten eingetragen,
Die Narren, die sich bläh'n, und Narren, die verzagen,
Das Laster auf dem Thron, die Tugend auf dem Block;
Ihm galt sein Leben, wie sein Rock,
Er zog ihn aus, wenn er ihn drückte;
Kein Kummer nagte, keine Hoffnung jückte
Sein welkes Herz; nichts band ihn an die Welt;
Der gold'nen Feyenmährchen müde,
Mit denen sich die Jugend unterhält,
Umgab ihn todtenstiller Friede.
So glomm er langsam weg, erlosch und merkt' es kaum;
Sein Tod war, wie sein Leben, nur ein Traum.

Doch, Muse, halt! Zurück in deiner Kräfte Raum!
(Du, Schmetterling, wirst dir den Fittich sengen!)
Bin ich der Mann, den Unsinn zu verdrängen,
Der, von der Seine her, im Strom' der Mode kömmt,

Und unser Deutschland, ungehemmt,
Mit Wörterbüchern und Romanen und Gesängen,
Voll schalen Witzes, überschwemmt?
Umsonst hat Mancher schon entgegen sich gestemmt,
Die Schlüsse umgestürzt, geprüft die Anekdoten,
Entblößt des Spottes traurige Figur;
Umsonst hat man, weil keine Cur
Gelingen will, Fiscal und Henker aufgeboten.
Die Herr'n gefallen sich in der Carricatur,
Halb Sceptiker und halb Deisten,
Und wissen stets den Weg, sich tiefer einzunisten.
Sie lesen nichts, was ihren Kopf beschwert;
Und halten sie's der Müh', es durchzublättern, werth,
(Statt Opiums, wenn ihnen Schuldenlisten
Durch's Köpfchen zieh'n,) so bringt ihr ausgelass'ner Hohn
Des Deutschen trock'nen Ernst, die Opponentenmiene,
Den feyerlichen Kanzelton
Gleich parodirend auf die Bühne.
Wir ärgern uns, und schreiben noch einmal;
Logik, Metaphysik, Dogmatik und Moral
Wird ausgekramt; nun glaubt man sie zu haschen;
Sie drehen sich — weg war der Aal!
Ha! lieber wollt' ich Mohren waschen!

Sprich aber, Freund, was wollen nur
Die philosophischen Despoten?
Vertilget ist der falschen Eif'rer Spur,
Die der Vernunft mit Nacht und Fesseln drohten,
Vertrocknet das vergoß'ne Blut,
Und ausgelöscht der Scheiterhaufen Gluth.
Die orthodoxischen Scholasten,

Die, wie ein Priester, wild, wann Phöbus in ihm stürmt,
Sich über Dogmen, die sie selbst nicht faßten,
Und über Träumerey'n, auf Träumerey'n gethürmt,
Zum Ärgerniß der Laien haßten,
Sich bis in's Grab verfolgten — ach, sie rasten,
Tief in des Lethe Strom getaucht!
Der Zinzendorfe Schwindel ist verraucht.
Die Fürsten weiden ihre Nationen,
Als gute Hirten, mit gelindem Stab;
Im Frieden werden wir geboren, wohnen
Im Frieden, sinken friedlich in das Grab.
Kein Bannstrahl aus dem Vaticane
Schreckt die Regenten, keine Kreuzesfahne
Ruft das betrog'ne Volk von seiner Pflugschar ab.
Der Bund, der, wie mit einem Talismane,
Von Rom bis Paraguay der Welt Gesetze gab,
Er ist zerstört; die trägern Tagediebe
Flieh'n scheu zurück zur Zelle, zum Altar.
Die Priester lehren einen Gott der Liebe,
Und zwingen nicht zum Glaubensformular.
Wer mild und gütig ist, wie einst ihr Meister war,
O, dem verzeihen sie des warmen Blutes Triebe.
Ruft einer unter ihnen noch:
„Streng ist sein Wille, hart sein Joch,
Und den trifft ewig Fluch, der weicht von den Gebothen!"
So spotten selbst die Weisern des Zeloten.

Und dennoch schrey'n die aberklugen Herr'n
Noch über Wahn und Blindheit, schickten gern
Ihr Licht zu uns herab, zu uns Lebendigtodten.
Nein! nein! behaltet nur die Fackel der Vernunft!

Wir scheuen allzugroße Helle;
Des Glaubens Lämpchen g'nügt für uns're kleine Zelle.

Genug von der Apostelzunft!
Laß uns, mein Freund, den Gott im Stillen lieben,
Der uns zuerst geliebt, der uns an Kindesstatt
Von Ewigkeit gewählet hat,
Von Ewigkeit uns in sein Herz geschrieben,
Und für ein grenzenloses Glück bestimmt;
Der gern das Schaf, das aus der Irre kehret,
Zur großen Heerde wieder nimmt;
Der sanfte Pflichten nur uns lehret:
Die Mäßigkeit, die durch sich selbst uns lohnt;
Die Menschenliebe, die (der unsichtbaren Güte
Statthalterin') in edlen Seelen wohnt;
Und die Geduld, die, bei zerschlag'ner Blüthe,
Bei Flammenraub, beim Sarg des Sohnes und der Braut,
In die entfloh'nen Tage schaut,
Und nicht vergißt, daß er, der ungern kränket,
Zum Besten stets die kurzen Leiden lenket;
Und ruhige Genügsamkeit;
Und himmlische Verträglichkeit,
Die dem Beleidiger verzeiht,
Und den nicht haßt, der irrig denket.

Ein guter Gott ist er, dem unerschrock'ner Muth
Und eines reinen Herzens Lallen
Mehr, als der jungen Rinder Blut
Und Hekatombenstolz, gefallen;
Dem unbewußt kein Haar von unsrem Haupte fällt;
Der meiner Thaten kleinste kennet,

Und jede Lust, die im Verborg'nen brennet,
Und jeden Wind, der meine Segel schwellt.
Wär' er zu groß, um mich sich zu bekümmern,
Ein Gott Homer's, der auf dem Ida schlief,
Indeß aus tiefer Noth das Heer der Teucrer rief;
Ließ, unter ihres Glückes Trümmern,
Er, ohne Trost, die Unschuld ewig wimmern;
Wo bliebe seine Macht? wo seine Gegenwart?
Hält den Unendlichen im Himmel wer gefangen?
Ist seinem Blick der kleinste Wurm entgangen?
Hat noch ein Mensch umsonst auf ihn geharrt?
Nur fordre nicht, du Thor, daß sich, auf deine Bitte,
Die Ordnung der Natur zerrütte,
Sich aus der Dinge Kett' ein Glied
Verdrehe; daß, erweicht durch eines Schwärmers Lied,
Auf dürre Flur der Himmel Regen schütte,
Die Pest verschwinde, die dein Volk verheert;
Und daß der Untergang verschone deine Hütte,
Wenn du sie selbst durch Schwelgerei zerstört!
Nur murre nicht, kurzsichtiger Bewohner
Des kleinsten Puncts, wenn dir ein Plan mißlingt,
Wenn Undank triumphirt, Verdienst mit Mangel ringt,
Wenn, deinem Dünkel nach, der Schoner
Des Frevlers Stolz zu lange trägt!
Was bist du gegen den, der Recht und Unrecht wägt?
Du sieh'st dich um — und stirbst! der Wiege folgt die Bahre!
Ihm ist ein Tag, wie tausend Jahre,
Und tausend Jahre, wie ein Tag.
Er sah den Keim der in der Erde lag —

Den Baum — den Blitz, der ihn zersplittert,
Mit einem Blick. Der Sturm, der hier ein ganzes Land
In seinem Mittelpunct' erschüttert,
Bringt dort ein hoffnungsloses Schiff zum Strand.
Vor ihm entwickelt sich, was ungleich und verschlungen
Hienieden scheint; des Lebens Dämmerungen
Zerfließen ihm in Licht.
Dein Auge folgt dem Flug der Lerche nicht,
Und will bis in den Himmel reichen?

Ein guter Gott ist er, der nicht von mir begehrt:
Du sollst in finst're Wüsten schleichen,
Von deiner Sündenlast beschwert,
Dich nähren, wie der Stier sich nährt!
Der nicht umsonst, so lieblich anzuschauen,
Das Weibchen und die Traube schuf;
Der Vater Noah'n den Beruf,
Der Sorgen Gegengift zu brauen,
Und mir den Trieb verlieh, mein Nestchen auch zu bauen;
Der Vögel für uns singen, Quellen rauschen, Auen
Im Lenze blühen heißt, und laue Weste weh'n;
Ach, der nicht sauer sieht, wenn wir mit frischen Kränzen
Des Frühlings Wiederkehr, der Ernte Fest begeh'n,
Und, unter Liedern, unter Tänzen,
Voll Dankes auf zu seinem Himmel seh'n;
Wenn wir der Tonkunst Reitz tief in der Seele fühlen,
Wenn Schweizers Zauber bald den wonnetrunk'nen Geist

Hinüber in das Land beglückter Schatten reißt *),
Bald, uns're Phantasie zu kühlen,
Ein Liedchen aus der Jagd von Chloens Lippen fleußt;
Wenn wir, der Arbeit müde, mit Poeten,
Den edlen Söhnen der Natur,
Des Winters lange Weile tödten,
Und, aus Gesundheitsliebe nur,
Die trägen Geister zu erwärmen,
Mit weisen Freunden weise schwärmen;
Jetzt, bei der Journalisten Katzenwuth,
Nicht ohne Schadenfreude, kittern,
Und jetzt, bei Toby's Laun' und Trimm's gelass'nem Blut
Das Zwerchfell heilsamlich erschüttern:
Denn Lachen schützt vor Spleen, begünstigt das Verdau'n,
Und riß sogar, darf man der Sage trau'n,
Den Mann, der Narrheit pries, einst aus des Todes Klau'n **).

Ein guter Gott ist er, der (wenn die Zunft von Götzen ***)
Im Schauspiel nichts, als weit und breit
Des Satans Werbhaus, sieht), den Frevel gern verzeiht,

---

*) Alceste war um diese Zeit erschienen.

**) Anspielung auf die Ankedote von Erasmus Geschwür.

***) Der berühmte Orthodox dieses Namens hat sich selbst, in der bekannten Geschichte mit dem Pastor Schlosser, an die Spitze der Theaterfeinde gestellt.

Daß wir uns an Zayrens Leid,
An Werner's guter Seel' ergetzen,
Und nicht dem Mann, der unser Herz erfreut,
Für seine Müh', aus Dankbarkeit,
Ein Stühlchen in der Hölle setzen.

Wer diesen Gott mir zu entzieh'n vermeint,
Sein theures Bild aus meinem Herzen
Mit Pfeilen der Satyre merzen,
Mich so erleuchten will, der ist mein Feind,
Und, so gelehrt und klug er immer scheint,
Mir ist er nur ein gifterfüllter Schwätzer.

Ich lobe mir gesunden, schlichten Sinn,
Und danke Gott, daß ich kein Grübler bin.
Schlendr' ich auch dann und wann auf einen Abweg hin,
So sey's mit Nothanker, dem Ketzer,
Und seinen Brüdern in dem Herrn;
Dem nachsichtsvollen, sanften Stern,
Und o! dem guten Wakefielder.
Ich hasse Fanatismus, der uns wilder
Als Cannibalen macht.
Mich schrecken Fabeln nicht, in öder Zellen Nacht,
Vom blöden Müßiggang erdacht!
Noch von der Barbarei in Holz geschnitzte Bilder
Des pferdefüßigen Monarchs vom Schwefelpfuhl.
Im Dunkel thront des Richters Stuhl,
Im Dunkel ruhen seine Blitze.
Weh' dem, der mit verweg'ner Hitze
Den Vorhang zu zerreißen wagt;
Den schwarzen Ausfluß seiner Galle
Der Gottheit unterschiebt; mit hohler Stimme Schalle

Furcht in die schwächern Seelen jagt;
Und rasch das Urtheil spricht, daß Socrates, der Weise,
Der, für die Wahrheit, unverzagt
Begann die ungewisse Reise,
Und Marc Aurel und Titus und Trajan
Für ihrer Großmuth gold'ne Thaten,
Nun ewig an dem Spieß und auf dem Roste braten,
Weil sie den Stern aus Morgenland nicht sah'n!
Schreit, wie ihr wollt, mein Herz setzt sich dawider.
Naturalist, Deist, Papist und Protestant
Sind alle meine lieben Brüder,
Und nur auf den seh' ich voll Abscheu nieder,
Der Menschenliebe nie empfand —
Auf euch, die ihr mit Feuer und mit Schwerte
(Wozu verführst du nicht, verfluchter Durst nach Gold!)
Die Bürger einer halben Erde,
Geschwinder, als der Donner rollt,
Von ihrem väterlichen Herde,
Von ihren Tempeln weggeschreckt,
Sie, wie des Waldes Thier', erschlagen,
Mit euren Seuchen, euren Lastern angesteckt,
Und über sie die schrecklichste der Plagen,
Die Sclaverei gebracht!
Ihr habt des Christen Ruhm, mit welchem ihr euch brüstet,
Zum Fluch der halben Welt gemacht.
Wie werd' ich gegen euch entrüstet,
Wenn Schwermuth meinen Geist auf jene Küsten bannt,
Wo ihr mit Menschenblut erkauft, was euch gelüstet;
Wo Menschen, so wie ihr, mit Thränen nach dem Land,

Aus dem ihr sie entführtet, schauen,
Mit Thränen eure Felder bauen,
Von Hunger abgezehrt, von Arbeit übermannt,
Gespenstern gleich, die Nachts um Gräber
schleichen,
Entkräftet, wund, in ihrem Joche keichen;
Wo für ein Nichts ihr sie auf Foltern spannt,
Und ihr Geschrei und eurer Peitsche Knallen
Erschrecklich mir von Felsen wiederhallen!

Philosophie — ich hab' es schon bekannt —
Philosophie lass' ich in ihrer Würde!
Sie zeuget Freiheit, Tugend, Muth; entflammt
Das Herz für Gott, von dem sie stammt;
Erleichtert menschenfreundlich uns die Bürde
Des Lebens; ist ein Quell in dürren Wüstenei'n;
Der Pharus, dessen sanfter Schein
Mein Schiffchen wahrt, daß es nicht strande.
Entweichet sie aus einem Lande,
So wankt der Thron, und der Monarch
Kann sich durch keine Schweizer schützen;
So läßt den Dolch, den er bisher verbarg,
Der Aberglaube wieder blitzen,
So wird die Freistatt der Vernunft — ein Sarg;
So steigen unzählbare Stimmen
Im Schlaf erwürgter Opfer himmelan;
Im blutbedeckten Bette schwimmen
Der Säugling und der Mann;
So sieht das Weib, mit höllischfrohem Lächeln,
Des Gatten Scheiterhaufen glüh'n;
Der Vater hört entzückt des Sohnes Röcheln,
Er tödtete ja Gott zu Ehren ihn;
So schleichet, im tartüffischen Gewande,
Das Laster frech, von Haus zu Haus
Und bringt in die Geschlechter Zwist und Schande

Und saugt das Mark des Landes aus;
So schließen Geld und Geißelung die Thore
Des Himmels auf, und moderndes Gebein
Befreit vom Kropf, vom Stein, vom Zipperlein;
So bebt das Volk vor einem Meteore,
Vor einer alten Frau, vor eines Raben Schrei;
Den Landmann treibet Schwärmerei,
Daß er in Wälder flieh', in Mauern sich versperre;
Todt liegt der Acker — eine Wüstenei;
Die Wissenschaft wird Barbarei,
Und die Religion — Geplärre.

So jammervoll, durch Glaubenszwang entstellt,
Gehüllt in öde Finsternisse,
Lag Deutschland einst. Daß aus den Chroniken der Welt
Ein Genius die schwarzen Blätter risse! —
Doch mit hellglänzendem Panier
Stieg Weisheit wieder von dem Himmel,
Mit ihr der Friede; das Gewimmel
Der Dummheit floh; die Nacht verschwand; die Thür
Des Elends wurde zugeriegelt; —
Dank sey ihr, ewig Dank dafür!
Nur wenn sie sich vermißt, sich ungezügelt
In's Meer der Gottheit stürzt, und klügelt,
Wo, tief anbetend, der Verstand
Der Leibnitze, der Haller stille stand,
Wo selbst der Seraph seinen Mund versiegelt —
Wird sie zum Schwert in eines Narren Hand.

So denk' ich, theurer Freund, und lasse
Die Geister von der höhern Klasse
Den alten Wein aus Rom und Griechenland
Mit ihres Witzes Schaum durchwässern,

Und uns're beste Welt regieren und verbessern.
Auch lass' ich gern den Unverstand,
Wie's ihm beliebt, die Scheidewand
Des Himmels und der Hölle setzen,
Und Erd' und Himmel wider den verhetzen,
Der Spott mit seinen Anathemen treibt.
Mich weiß Apoll und Freundschaft und Vergnügen
Um meine Muße zu betrügen,
Daß zu Sophisterei'n und Glaubensritterzügen
Kein Viertelstündchen übrig bleibt.
Ich lebe, frei von schwarzen Sorgen,
Gemächlich in den Tag hinein,
Und denke nur am frühen Morgen,
Ihn ganz mit Blumen zu bestreu'n.
Um mich des Augenblicks zu freu'n,
Ward mir der Zukunft Nacht verborgen.
Ja, Freund, haushält'risch mit der Zeit
Und mit der Freude karg verfahren,
Genießen die Gelegenheit,
Für trübe Stunden Heiterkeit,
Und Hoffnung, wenn ein Sturm uns dräut,
Und einen Wunsch für morgen sparen —
Hat keinen Weisen noch gereut.

Und daß ich nicht auf diesem Pfade wanke,
Verdank' ich Ihm, dem ich mein Leben danke.
Ach, welch ein Mann! Voll Menschenfreundlichkeit,
Voll echter, deutscher Redlichkeit!
Ihm gleich zu seyn — welch ein Gedanke!
Froh that er seine Pflicht, und fürchtete nur Gott,
Und dient' ihm ohne Falsch, und haßte frechen Spott.
Ein guter Vater, liebevoller Gatte,

War er vergnügt mit seinem Loos,
Im Leiden durch Geduld, im Glück durch Demuth groß;
Und fand, wenn er die Last des Tags getragen hatte,
Den süß'sten Lohn in treuer Freundschaft Schooß,
Und im Genusse häuslichstiller Freuden,
Die das Geräusch der großen Häuser meiden.
Ach, meine Brust bleibt ewig sein Altar!
Sein Beispiel, das mich früh zu gutem Muth gewöhnte,
Heil ihm, daß er's mit einem Tode krönte,
Der lehrreich, wie sein Leben war!
Ihn schreckte nicht die steigende Gefahr;
Sein Auge lächelte, da seine Lippe stöhnte,
Und schon Zerstörung ihm durch jede Nerve drang.
„Ich gehe, sprach er, meiner Väter Gang;
Was weinet ihr wenn ich mich freue?"
Weg mit der Feder! — Fließt, ihr Thränen, fließt aufs neue! —
Und, daß ich nie sein edles Bild entweihe,
Erinn'rung, stell' es mir so treu, so täuschend wahr,
Als es mich jetzt umschwebt, auf jedem Schritte dar! — —

Wenn auch mein Stundenglas gemach zum Ende rinnet,
Die Ewigkeit vor meinen Blicken tagt,
Das schreckliche Verhör beginnet,
Dem der verborgenste Gedanke nicht entrinnet —
Und dann kein Fluch verführter Unschuld mich verklagt,
Kein Haß in meinem Busen lodert,
Kein Mündel seiner Väter Schweiß, kein Freund

Das anvertraute Pfand von meinen Händen
fodert,
Noch über mich des Armen Witwe weint;
Wenn der Gedank' an mit vergoss'ne Thränen,
An einen Wassertrunk, dem Dürstenden gereicht,
Allein mir übrig bleibt, indeß, vom Tod ver-
scheucht,
Der eitlen Freuden Chor auf immer von mir
weicht;
Wenn meines Lebens bunte Scenen,
Mit Schwachheit nur und Irrthum ausgefüllt,
Des Vaters Lieb' in ihren Schleier hüllt,
Des Vaters, der durch Reue sich versöhnen,
Und Gnade gern für Recht ergehen läßt;
Wenn um mein Ohr der Freundschaft Seufzer
tönen,
Und ihre Hand nicht meine Hand verläßt —
Soll ich dann noch vor Menschendrohung zittern,
Und meiner Augenblicke Rest
Durch selbstgemachte Furcht verbittern?
Das gebe deine Huld nicht zu,
Du liebevoller Quell der Ruh'!
Erhöre mein Gebet, das mit dem Dank der
Biene,
Das mit der Lerche Lied sich himmelan erhebt;
Verleih', daß diese leidende Maschine
Dem Geist, der immer aufwärts strebt
Und wieder niedersinkt und an dem Boden klebt,
Zu einem sanften Kerker diene,
Bis ihn dein Ruf zu deinem Throne hebt!

Geliebter, dessen holde Miene
Stilllächelnd mir vor Augen schwebt,
Wenn sich mein Geist, von Traurigkeit durchbebt,
Mit seinen Schlummernden begräbt;
Du, der itzt unter Engeln lebt,

Zu gut für eine Welt, wo zartgeschaff'nen Seelen
Die, Mißtrau'ns unbewußt, oft nach dem Scheine wählen,
Auf jedem Tritt die Falschheit Netze webt,
Und eine Gruft für ihre Treue gräbt —
Mein Seebach *), der mich unter seinen Füßen
Verlassen irren sieht — komm' dann herabgeschwebt,
Den letzten Kampf mir zu versüßen
Zu stärken den erschöpften Geist
Und ihn, wenn er sich los von seinen Banden reißt,
Mit Siegesliedern zu begrüßen.

Pflicht und Liebe.

Du, der ewig um mich trauert,
Nicht allein, nicht unbedauert,
Jüngling, seufzest du;
Wann vor Schmerz die Seele schauert,
Lüget meine Stirne Ruh.

Deines nassen Blickes Flehen
Will ich, darf ich nicht verstehen;
Aber zürne nicht
Was ich fühle, zu gestehen,
Untersagt mir meine Pflicht.

---

*) Er starb 1773 als Hofmeister zu Göttingen, seinen Freunden, wegen seines Herzens, unvergeßlich.

Unbekannt mit Reu' und Leide,
Wie die Lämmchen auf der Weide,
Spielten ich und du.
Jeder Tag rief uns zur Freude,
Jede Nacht zur sanften Ruh.

Ewig sind wir nun geschieden!
Damon, liebst du Philaiden,
Fleuch ihr Angesicht!
Nimm ihr nicht der Tage Frieden,
Und der Nächte Schlummer nicht!

Freund, schweif' aus mit deinen Blicken!
Laß dich die Natur entzücken,
Die dir sonst gelacht!
Ach, sie wird auch mich beglücken,
Wenn sie dich erst glücklich macht.

Trauter Jüngling, lächle wieder!
Sieh, bei'm Gruße froher Lieder,
Steigt die Sonn' empor!
Trübe sank sie gestern nieder;
Herrlich geht sie heut' hervor.

Die Trauer.

Romanze.

Die Schönen sind fürwahr geplagt
In Tiefen und auf Höhen.
Weil ihnen Thränen, wie man sagt,
Leicht zu Gebote stehen,
Und weil Schmerz ihren Reitz erhöht,
Verfolgt des Schicksals Laune
Schnell, wie ein Wetterhahn sich dreht,
Die Blonde, wie die Braune.

Bald bricht ein kleiner Hund das Bein,
Bald fliegt ein Specht zum Henker,
Bald fällt zur Unzeit Regen ein,
Bald wird ein Mühmchen kränker,
Bald reist ein Schäfer über's Meer,
Bald hört er auf zu lieben,
Und was dergleichen Anlaß mehr,
Sich herzlich zu betrüben.

Doch Henriettens Unglücksstern
Ist keinem zu vergleichen.
Laßt es, ihr lieben Frau'n und Herr'n,
Zum Mitleid euch erweichen!
Ihr, die ihr Leidende beklagt,
Fühlbare, gute Seelen,
Euch wird es, wenn euch Kummer nagt,
Auch nicht an Tröstern fehlen.

Denkt euch ein Mädchen, das jetzt hold,
Jetzt finster sich gestaltet,
Und ob es lacht, und ob es schmollt,
Stets neuen Reitz entfaltet;

Ein Mädchen, Meister im Talent
Die Herzen anzuketten,
Und schalkhaft, wie ihr wenig kennt,
So habt ihr Henrietten.

Noch matt von einem Austerschmaus,
In weißer Morgenkutte,
Saß sie und dachte Masken aus
Zur kommenden Redoute.
Da pocht es an. — „Herein!" — Ein Brief!
Mit schwarzem Rand und Siegel!
Sie nahm ihn, wie im Traume, lief
Halbtaumelnd hin zum Spiegel;

Und rieb die Äugelchen sich hell,
Und buchstabirte leise:
„Die arme Mutter! — gestern — schnell —
Erschrick nicht! — Du bist Waise!" —
Sie sinkt — so sinkt, von Orosman
Durchbohrt, Zayre nieder.
Mama! ruft sie, so laut sie kann,
Ma! schallt's im Zimmer wieder.

„Ey, hält nicht Abgang und Ersatz
Auf Erden gleiche Schritte?
Die Mutter macht der Tochter Platz,
War das nicht immer Sitte?"
So schreit vielleicht ein Philosoph
Aus weinerhitzter Kehle.
Allein gewebt aus feinerm Stoff
War meiner Heldin Seele.

Und dießmal floß ihr tiefes Leid
Aus zwei verschied'nen Quellen.
Halb galt es frommer Dankbarkeit,
Und halb den Maskenbällen.

O, werdet auch im Carnaval
Zum Freudenhaß verpflichtet,
Dann setzet euch in ihren Fall,
Ihr Schönen, dann erst richtet!

Elise, die gern Thränen stillt,
Verirrte gerne leitet,
Und über kleine Schwächen mild
Der Liebe Mantel breitet;
Elise steht der Freundin bei
In dieser schwarzen Stunde,
Und gießt gleich einer guten Fey,
Ihr Balsam in die Wunde.

Weil aber alles fruchtlos ist,
Trost, Bitten, Wangenstreicheln,
Ersinnt sie plötzlich eine List,
Um ihrem Schmerz zu schmeicheln.
Ein alt Rezeptchen fiel ihr ein:
(Es hilft, ihr könnts versuchen.)
Den Kindern, wenn sie trostlos schrei'n,
Gib Puppen oder Kuchen!

Kind, spricht sie, „eine Stunde nur
Laß ab vom lauten Jammer!
Pariser Rock und Garnitur
Sind schon in deiner Kammer.
Wirf dich in Trauer! komm' bald nach!" —
Sie geht, und Henriette
Fand, was die Freundin ihr versprach,
Auf ihrer Toilette.

Sie drückt sie schluchzend an die Brust,
Die theuren Klaggewänder,
Und löset schon, sich unbewußt,
Des Nachtkleids Rosabänder.

Husch steht sie, wie Cornelia
Mit des Pompejus Urne,
So schwarz und majestätisch da,
Als trügen sie Cothurne.

Ihr glaubt nicht, wie durch diese Tracht
Farb' und Contour gewannen!
Ihr Busen glänzt, wie Schnee bei Nacht,
Die Taill' ist zu umspannen.
So reitzt im Probeschleier nicht
Die jüngste Klosterschöne,
Und ein zerknirschteres Gesicht
Macht keine Magdalene.

Indessen war von Club zu Club
Die Trauerpost geflogen.
Schon kommt, nach liebem Brauch, ein Trupp
Visiten angezogen.
Man sieht sie, staunt, und prallt zurück,
Fängt an zu perviren,
Und wünscht ihr zu der Trauer Glück,
Anstatt zu condoliren.

Ach, aber in der Dinge Lauf
Wird mancher Spaß verdorben.
Ihr Bruder schreibt den Tag darauf:
„Mama ist nicht gestorben."
Alsbald erlischt der Wange Roth,
Des blauen Auges Schimmer!
Sie rafft sich auf, und stürzt halbtodt
In ihrer Freundin Zimmer.

„Elise, theile meinen Schmerz —
Die Freude, wollt' ich sagen! —
Ach, dein Geschenk — mir bricht das Herz —
Ich darf's hinfort nicht tragen.

Ich kann nicht länger ohne Grund
Der Mutter Thränen zollen,
Und morgen geh' ich wieder bunt,
Weil es die Götter wollen.

Denn ach, gestorben ist sie nicht,
Ist wieder außer Bette –
Und dein Geschenk" – Elise spricht:
„Sey ruhig, Henriette!
Du hängst es hin. Ein schwarzes Kleid
Siegt über Zeit und Mode.
Man spart es auf ein and'res Leid,
Gleich einer Trauerode.

Doch hat ein alter Mann dereinst
Dir Tonnen Gold's verlassen;
Und weißt du dich, so sehr du weinst,
In den Verlust zu fassen;
Fühlst du im Wittwenflore schon
Den Hang zu süßern Banden;
Dann melde ja kein Postillon:
Der Mann ist auferstanden!"

Mütterliche Warnung.

Selbst die glücklichste der Ehen,
Tochter, hat ihr Ungemach;
Selbst die besten Männer gehen
Öfters ihren Launen nach.

Wer sich von dem gold'nen Ringe
Gold'ne Tage nur verspricht;
O, der kennt den Lauf der Dinge
Und das Herz des Menschen nicht!

Manche wirft sich ohne Sorgen
In des Gatten Arm, wie du,
Und beweint am andern Morgen
Ihre Freiheit, ihre Ruh.
Aus dem Sclaven ihrer Blicke
Wird ein mürrischer Tyrann;
Banger Kummer folgt dem Glücke,
Das mit ihrem Traum zerrann.

Doch dein Glück dir selbst zu schaffen,
Tochter, steht in deiner Hand:
Die Natur gab dir die Waffen,
Gab dir Sanftmuth und Verstand.
Lerne deines Gatten Herzen
Liebevoll entgegen geh'n,
Leichte Kränkungen verscherzen,
Kleine Fehler überseh'n.

Eckhof.

Die deutsche Bühne war der Nachbarn Hohn;
Verzerrung galt für Witz, Klopffechten und Gebelle
Für Leidenschaft; da sandt' Natur uns ihren Sohn.

Ein Proteus von Gestalt, ein Zauberer im Ton,
Stieß er den Unsinn vom entweihten Thron,
Und setzte Wahrheit an die Stelle.
Die ihr dem Heiligthum Melpomenens euch naht,
Ihm opfert dankbar an des Tempels Schwelle,
Ihm widmet Herz und Mund und That!
Wißt: Eckhof war es, der dem tiefen Britten,
Dem leichten Gallier den Lorberzweig entwand!
Wißt: Er schuf euch die Kunst, und adelte den Stand,
Orakel eures Spiels, und Vorbild eurer Sitten.

Weiberlist.

Weiberlist höhnt Schloß und Riegel;
Selbst ein Argus wird berückt,
Wenn nicht Zärtlichkeit das Siegel
Auf den Bund der Treue drückt.

Wilder schwärmet, hinter Gittern,
Die entbrannte Phantasie;
Die, wie Sclaven, vor ihm zittern,
Lieben ihren Gatten nie.

Öfter macht der Mangel Diebe,
Öfter, als Gelegenheit.
Liebe nur erzeuget Liebe,
Treue nur Beständigkeit.

Lied.

Wie der Tag mir schleichet,
Ohne dich vollbracht!
Die Natur erbleichet,
Rings um mich wird's Nacht.
Ohne dich hüllt alles
Sich in Schwermuth ein,
Und zur öden Wüste
Wird der grünste Hain.

Kommt der Abend endlich
Ohne dich heran,
Lauf' ich bang und suche
Dich bergab, bergan.
Hab' ich dich verloren,
Bleib' ich weinend steh'n,
Glaub', in Schmerz versunken,
Langsam zu vergeh'n.

Wie ich ahnend zitt're,
Wann dein Tritt mir schallt!
Wann ich dich erblicke,
Wie das Blut mir wallt!
Öffnest du die Lippen,
Klopft mein ganzes Herz.
Deiner Hand Berühren
Reißt mich himmelwärts.

Glück und Unglück.

Erzählung.

Zwei Freunde, die sich lange nicht gesehn,
Begegneten sich einst; (den Ort hab' ich ver-
vergessen).
Wie geht's? fragt' Einer — Wie soll's gehn?
Bald hoch, bald tief. Ich hab' indessen
Ein Weib genommen. — Nu! das hast du gut
gemacht —
Nicht gar zu gut. Zwar hat's im Schlafe
Zwei hundert Pfund mir eingebracht —
Zwei hundert Pfund sind viel! — So gut wie
nichts. Die Schafe,
Die ich dafür mir angeschafft,
Hat eine Seuche weggerafft. —
Ey! das ist ärgerlich. — So sehr nicht! Woll'
und Häute
Verkauft' ich, setzt' ins Lotto, und gewann
Zwei tausend Pfund. — Fürwahr! das Glück
neckt seine Leute.
Nun bist du ja ein reicher Mann!
Nichts weniger. Das Haus, in dem mein theuer
Erworb'ner Mammon lag, ging — denke dir
den Streich! —
Ging gestern auf im Feuer — —
Das nenn' ich Unglück! — Oder Glück? das
Feuer
Fraß Haus und — Weib zugleich.

Der Gratulant.

Der höfliche Kornar
Wünscht euch, an jedem Tag der zwei und fünfzig Wochen,
Im lieben, langen Jahr
Zu Allem Glück; der höfliche Kornar!
Und hättet ihr das Bein gebrochen,
Er wünscht euch Glück, daß — es der Hals nicht war:
Der höfliche Kornar!

Die Eifersucht.

Eifersucht, der Liebe Hölle!
Elend, elend, wer dich fühlt,
Wenn dein Dolch, getränkt mit Gifte,
Rastlos in dem Busen wühlt;
Wenn der Seele Tiefen zittern,
Wie die Fluthen in Gewittern;
Wenn kein Wort, kein Wort des Trostes
Deiner Marter Gluthen kühlt,
Eifersucht, der Liebe Hölle!
Elend, elend, wer dich fühlt!

Eifersucht, der Liebe Himmel!
Selig, selig, wer dich fühlt!
Wenn ein Wort, ein Wort des Trostes
Deiner Marter Gluthen kühlt;
Wenn der Reue Thräne fließet;
Wenn Versöhnung uns umschließet;

Und der Nektar ihres Kusses
Alle Spuren des Verdrusses
Aus der Seele Tiefen spühlt;
Eifersucht, der Liebe Himmel!
Selig, selig, wer dich fühlt!

Der künstliche Blumenstrauß.

Die Blumen, Daphne, die, zu deinem Feste,
Dein Hylas auf des Winters Fluren fand,
Entfalteten sich nicht, gepflegt von Florens Hand,
Dem Lebenshauche lauer Weste.
Doch schwindet auch ihr sanfter Schimmer nicht
Mit eines Sommertages Wonne.
Sie blühen immer frisch. — Dein Blick ist ihre Sonne —
Und trotzen dem Geschick, das ihre Schwestern bricht.
So blüht der Kranz, den uns die Freundschaft flicht,
Indeß der Liebe wilde Rosen
Ein Strahl versengt, ein Hauch verweht.
Er soll uns noch die weißen Schläfe schmücken,
Durch Götterduft uns noch erquicken,
Wann uns der Sensenschwinger mäht.

Die Nachcur.
Epistel,
an den Prinzen A. v. S. G.

Verdauen, Prinz, ist mehr werth, als Erfinden,
Und sanfter Schlaf mehr, als Gelehrsamkeit.
Was hilft die Kunde der Vergangenheit,
Was hilft die Weisheit seiner Zeit,
Was hilft ein Saitenspiel, von Phöbus selbst geweiht,
Dem Manne, dessen Kräfte schwinden,
Der Komus Freuden ängstlich sich versagt,
Und, wie vor Schierling, sich vor Evans Becher hütet,
Weil ihm ein Wurm, der gern in Lorbern brütet,
Hypochondrie am Lebensfaden nagt?

O du, für dessen unschätzbare Tage
Die Menschheit jüngst, gebeugt im Staub,
Zum Himmel rief! laß dich erweichen! Jage
Gemächlicher den Musen nach! Der Raub,
So sehr auch seine Flitterseite blendet,
Lohnt oft des Athems nicht, den man um ihn verschwendet.
Denk' an den Mann, den Schalkheit, Laune, Witz,
In jenem schönen Land, (einst ihrem Lieblingssitz!
Zu seinem Landsmann Flaccus heben *)!
Den Wink, den er dir gab, als vom Bestreben
Um Frauengunst und Minnesold

*) Der Abbé Cagliani in Neapel.

Die Rede war: (gern faßt' ich ihn in Gold)
„Die Schönen sind so lang, und ach, so kurz —
das Leben!" —

Wend' ihn auf die neun Schwestern an!
Ja, länger sind und waren keine Schönen.
Wer ihnen huldigt, muß, so lang er athmet,
fröhnen,
Und hat, am Ende seiner Bahn,
In ihren Augen nichts, als — seine Pflicht
gethan.

Mit ihnen, Zephyrn gleich, die unter Blu-
men tändeln,
Zu scherzen, Prinz, ist süß, doch weg mit Her-
zenshändeln!
Wen das Geschick, wie dich, sie zu beschützen rief,
Der warte seines Amts! der sinke nicht so tief,
An ihrem Altar selbst zu dienen! —
Was thu' ich? Schlösse man aus meinem Ernste
nicht,
Ich warnte dich aus Eifersucht vor Ihnen?
Und doch ist's nur der reinsten Ehrfurcht Pflicht,
Ist's Freundschaft nur, (verzeih' das Wort,)
die aus mir spricht.
O, daß die Hoffnung erst, die kaum durch Ne-
bel bricht,
In hellen Mittag sich verkläre!
O, daß erst, gleich dem Lebenssaft
Der Eich' im Lenze, neue Kraft
In dein erschöpftes Triebwerk wiederkehre:
Daß erst dein blühendes Gesicht
Uns der Gesundheit Sieg verkünde!
Dann wiederruf' ich und entbinde
Dich jauchzend jeder Krankenpflicht.

Wo stockt es noch? Dank, Lieb' und Ehre
Sey deinem Äsculap! Doch, wenn ich Sulzer wäre,
Ich ließe jetzt Hypocrates in Ruh,
Die Apotheke schlöss' ich zu,
Und Küch' und Keller auf. Du lächelst des Phantasten?
O, duldsam, wie du bist, versag' ihm nicht das Ohr!

Ich schriebe dir das strengste Seelenfasten
Zur Nachkur, schriebe dir ein klösterliches Rasten
Von Sorgen und Geschäften vor.
Du pflegtest, Domherrn gleich, bei immerfrohem Muthe
Vor allen Dingen, deinen Bauch.
Das Werkzeug deiner Laune ruhte
Im trock'nen Tintenfaß, nach weiland Fürstenbrauch.
Und, weil das Feuer deiner Rede sich dem Blute
Schnell mittheilt, schränktest du auf karges Ja und Nein
Der Unterhaltung Zauber ein.
Du gäbst den müßigsten Geschwätzen,
Gesundheitsmärtyrer! dein Ohr am liebsten Preis;
Und suchtest, deinen Geist zu letzen,
(Ja nicht aus Augenlust!) der jüngsten Mädchen Kreis.
Selbstlesen taucht den Kopf in Gluth, die Füß' in Eis.
Ein Neuling in der Kunst zu lesen,
(Denn Ohrenkitzel selbst verspätet das Genesen)
Erbaute dich mit Büchern meiner Wahl.
Zwar braucht's mein vidit nicht zu Zeitung und Journal;
Denn diese Labeschriften stillen

Schlaflosigkeit und Krampf, trotz Opium und Pillen,
Doch läg' im siebenfachen Bann
Das Heer Ästhetiker, Sprachforscher, Philosophen —
Poeten selbst. Nur dann und wann
Gönnt' ich, zum Nachtisch, dir, großmüthig, ein Paar Strophen
Aus Oberon, der bald von tiefem Spleen entladen,
Bald in die tiefste Schwermuth wiegen kann;
Und zur Abkühlung, noch ein Tellerchen — Charaden.

Du siehst, dein neuer Arzt ist kein Tyrann.
Er weiß der Freuden mehr, die seinem Zweck nicht schaden.
Exempli gratia — Musik? Sie peitscht das Blut,
Spannt jede Nerve, schlägt dem Herzen Wunden;
Zu lebhaft hab' ich's oft bei Orpheus Schlick*) empfunden.
Schach? Das verhüt' Apoll! Schach hat, aus Übermuth,
Ein Schach, der nichts bedurft' — als Arbeit, einst erfunden.
Nein, Prinz, nichts täuscht so sanft die Winterabendstunden,
Nichts setzt allmächtiger den Grillen Maß und Ziel,
Als, — was der Schwester Evens, was Pandoren,
Nebst andern Messern in der Hand des Thoren,
Aus der verbot'nen Schachtel fiel:
Als — frommes Kartenspiel!

*) Violoncellist in des Prinzen Diensten.

Doch frommt's nur dann, wenn (zürnet nicht, ihr strengen
Kunstrichterchen, daß, allzukühn vielleicht,
Die Muse Groß und Klein vergleicht!)
Wenn uns, nach Opernart, die Zeit, bei'm Kartenmengen
So sanft, als dort bei'm Ritornell, verstreicht,
Und, wie dort Liedern und Gesängen
Verstand und Interesse weicht,
Auch hier die Handlung unter Episoden schleicht,
Und, zwischen jedes Blatt, sich Frag' und Antwort drängen.

O, möchtest du mein Recipe,
Statt Pulver, Tropfen, Kräuterthee,
Geliebter Prinz, zur Probe, wagen!
Was gilt's? Nach wenig ausgeharrten Tagen,
Erschienest du (nicht bleich und abgezehrt,
Wie, bei der Fasten Schluß, Karthäuser in den Metten:)
Nein, wie ein Abt, der blühend, wohlgenährt,
Vom Fastnachtsschmaus zur Aschenweihe fährt.
Die Grazien und Scherz' und Amoretten
Umschlängen dich mit Blumenketten,
Und feierten, durch Tanz und durch Gesang,
Den Prinzen, den, zu vieler Heile,
Hygea der Gefahr entschwang,
Den Weisen, der sich selbst bezwang,
Und den Triumph der langen Weile!

Grabschrift
der Schauspielerin Mecour *).

Künftig wird Thalia nicht, ihr Gecken,
Mehr durch schlauen Spott euch necken,
Noch durch treuen Widerschein
Der Natur, ihr Weisen, euch erfreun;
Ihre Lippen schloß des Schmerzes Siegel;
Sie zerbrach auf diesem Hügel
Ihren Spiegel.
Dieser Hügel
Deckt der Mecour *) schlummerndes Gebein.

Der väterliche Segen **).

„Sey fleißig, Sohn, und werd' ein braver Mann!"
Das ist der Väter erster Segen;
Und er umfaßt, was, auf den Lebenswegen,
Der beste Freund dem andern wünschen kann.
Gibt's für das Laster Glück? Gibt's Ehre für den Trägen?
Ernähret stiller Fleiß, wenn ihm Genügsamkeit
Zur Seite geht, nicht jeden Stand hienieden?
Und lohnt sich nicht Rechtschaffenheit,
Durch Achtung bei der Welt, und innern Seelenfrieden?

*) Sie starb zu Berlin 1784.

**) Im Namen eines Vaters, am Hochzeittage seines Sohnes.

Unendlich sind die Preise zwar verschieden,
Die dem Verdienst Fortunens Laun' ertheilt,
Doch wer, entfernt vom thörichten Gewühle,
Das ihren Tempel sucht, nicht unter Blumen weilt,
Und tollkühn nicht am schroffen Abgrund eilt —
Dringt endlich doch zum langerflehten Ziele.
Oft auch erleichtert ihm den Gang ein Freund, und spricht
Geduld ihm ein, und weht, mit Myrthenzweigen, Kühle
Ihm in das glühende Gesicht —
Und das ist Amor! — Jener Wildfang nicht,
Der, unersättlich, nur nach neuen Opfern angelt,
Stets im Vergnügen schwimmt, und doch an Freude mangelt;
Der mit Gelübden scherzt, zum Zeitvertreib entehrt,
Und falscher, als das Glück im Spiele,
Gefall'ner Unschuld kalt den stolzen Rücken kehrt. —
Nein, er, der Schutzgott heiliger Gefühle!
Der seine Lieblinge für ernste Proben spart;
Doch dem Geprüften, dessen Heldenglaube
Fest an ihm hält, ein Weibchen guter Art
Zum schönsten Erbtheil aufbewahrt!
Ein Weibchen, die der Turteltaube,
An Sanftmuth und an Treue, gleicht;
Die, anspruchslos, in schlichter Alltagshaube,
Die niedern Segel gern vor stolzen Flaggen streicht;
Die ihren Gatten nicht lau, vor der Welt nur ehret,
Und, stillentbrannt, auf andre Siege sinnt;
Die für ihn lebt; die, was sein Fleiß gewinnt,
Durch kluge Häuslichkeit vermehret;
Nicht Stunden, die der Küche heilig sind,
Im Sopha bei'm Roman verträumt, bei'm Putz verleiert,

Noch jeden Gallatag der Göttin Mode feiert;
Die für Natur und Tugend glüht,
Und ihre Kinder selbst erzieht.

Der Segen, den auch ich, aus frommem Herzen,
An deiner Wiege sprach, mein Sohn, er ist erfüllt!
Und schön, wie dieser Tag, erhellt von Hymens Kerzen,
Steht dein Geschick vor meinem Blick enthüllt!

Jupiter und sein Repräsentant.

An seiner goldnen Tafel sitzt,
Mit Weib und Kind und Bas' und Vetter,
Der Herr der Menschen und der Götter,
Und schmaust; und fordert bald den Schutzpatron der Spötter
Zu Scherzen auf, bei denen, maulgespitzt,
Frau Juno mit Minerven sich vom Wetter
(Und was drauf folgt) bespricht; bald jagt er, lieberhitzt,
Cytheren selbst die ungewohnte Röthe
Der Scham ins Antlitz; schielt nach Hebens voller Brust.
Und wiegt, des Wohlstands unbewußt,
Den Mundschenk auf dem Knie; jetzt frischt zu neuer Lust
Er sich mit Nektar an, und Cymbel und Drommete

Und Pauke melden, daß — Zevs trinkt,
Und Prosit! seiner Lieblingstochter winkt.
Doch lauter, als die Losung, tönen Klagen
Aus allen Gegenden, die Phöbus Strahlenwagen,
Auf seinem ewig unverrückten Lauf,
Erwärmt, zum Thron des Weltregierers auf.
Die Klage wird — Geschrei und das Geschrei — Getümmel;
Dem Gott reißt die Geduld. Er flucht, hebt, voll Verdruß,
Die Fallthür endlich auf, und schaut herab vom Himmel.
„Krieg in Europa! Pest am Kaukasus!
Und Hungersnoth am Nil! Hier Sturm! dort wilde Fluten!
Hier wieder ein Vulkan!" — Er spricht's,
Und schlägt die Thüre zu, als hätt' er nichts
Gesehen, noch gehört. Nach einem Ruthen-
Manövre, setzt ein Schulmonarch sich nicht
Gelass'ner an den Pult, als er zur Tafel kehret,
Und einen Becher nach dem andern leeret,
Bis Morpheus ihm die starren Augen bricht.
Und das — wer fühlte hier nicht Kitzel zu Satyren? —
Und das nennt er — die Welt regieren.

Wie macht es sein Repräsentant?
Früh schlürft er Thee aus China, Caffee, Chocolade;
Signirt Verordnungen, ihm ewig unbekannt;
Erzeiget einem armen Hirsch' die Gnade,
Ihn zu forciren; geht dann zum Lever —
Zur Tafel — zur Musik — zum Schauspiel — zum Souper —
Berauscht sich, wie ein Thierchen von der Heerde
Freund Epikur's — und sinkt dem Kebsweib in den Schooß.

O, armes Volk, dem je das Loos
Solch eines Herrschers fiel! O, saubrer Gott der Erde!

Weh und Wohl.

Weh dem Menschen, dessen Herz
Nichts zur Freud' entzündet;
Der sich, zwischen Gram und Schmerz,
Matt durchs Leben windet;
Der, des Unbestandes Spiel,
Nirgends seiner Wünsche Ziel,
Nirgends Ruhe findet:
Den sein eigner Schatten schreckt,
Und ein Hauch zu Boden streckt!

Wohl dem Menschen, dem das Blut
In den Adern hüpfet;
Der mit immerfrohem Muth
Durch das Leben schlüpfet;
Der, bescheiden im Genuß,
Der, gelassen im Verdruß,
Freud' an Kummer knüpfet;
Und, bei wilder Stürme Wuth,
An der Hoffnung Busen ruht!

Verdienst und Zufall.

Dem engen Wirkungskreis, der es bis jetzt umfing,
Und der beneidenswerthen Stille,

An der sein Herz, wie an der Freundschaft,
hing,
Entriß sich das Verdienst, und unternahm,
(war's Grille?
War es Bewußseyn einer Kraft,
Die sich durch Nichtgebrauch verzehret und er=
schlafft?)
Die mühevolle Wanderschaft
Nach Fama's Heiligthum. Der Weg ist, wie
zur Hölle,
So breit und so besucht, nur nicht so blumen=
reich.
Auf jedem Schritte droht ein Abentheuer euch;
Ein neues Hinderniß bezeichnet jede Stelle.
Der Neider Völkchen büßt hier seine Schaden=
lust,
Stellt dem ein Bein, stößt jenen vor die Brust,
Und weiß dabei das Ansehn sich zu geben,
Als ließ es Augenblicks für euren Dienst sein
Leben.
Bei solchen Fährlichkeiten, denkt ihr leicht,
Daß das Verdienst, unfähig sich zu schmiegen,
Und schlau den Neckerey'n der Bosheit auszu=
biegen,
Sein Ziel erst spät erreicht.
Allein ihr wähnt, es hab' ihm, unverdrossen,
Der Priester wenigstens den Tempel aufge=
schlossen,
Es heiß umarmt, und (mit den hergebrachten
Possen)
Den längst bestimmten Kranz ihm überreicht?
Nichts weniger. Der Tempel war verschlossen.
Doch ähnlichen Empfangs ist das Verdienst
gewohnt.
kleinste Bitte ward schon oft ihm abgeschla=
gen,

Schon oft die schönste That durch Worte nur
gelohnt.
Es faßt auch hier, für unbescheidne Klagen
Zu stolz, sich in Geduld. Ein alter blinder
Mann
Läßt, mittlerweil, als Pförtner, wie er kann
Und Lust hat, Narren, ohne Fragen,
Und ohne Wahl, nur weil sie lauter schreyn,
Und kecker sich ihm nah'n, zu Tausenden hinein.
Ein jeder strebt dem andern vorzueilen.
Doch schnell erhob, schnell stürzte sie das Glück.
Stolz ging der Troß hinein, beschämt kam er
zurück;
Nicht einer durfte drin verweilen.
Der alte Pförtner (ich weiß selbst nicht wie?)
Nimmt endlich des Verdienstes wahr: „Was
stehen Sie
So fern? Bin ich nicht werth, daß man das
Wort mir gönne?
Sie schmeicheln sich, daß Sie die Göttin kenne?
Sie trotzen auf ihr Recht? Doch mich ver-
schmäht
Man nicht umsonst. Hinein laß' ich den Herrn —
doch spät.
Ich statuir' an ihm ein warnendes Exempel,
Ich zeig' ihm, daß der Schlüssel zu dem Tempel
Nie aus des Zufalls Händen kömmt," —
Längst lehrte mich, spricht das Verdienst, die
Sage,
Daß nichts den Einfluß deines Anseh'ns hemmt,
Daß Mavors dir sein Schwert und The-
mis ihre Wage
Vertraut, daß deine Hand, nach trüglichem Ge-
wicht,
Parteyisch Glück und Unglück, Kränkungen und
Ehren

Ausspendet, daß dein Mund, nach Launen und Chimären,
Das Urtheil über Werth und Unwerth spricht.
Den Eintritt dieses Tempels magst du mir erschweren —
Doch mich daraus vertreiben sollst du nicht.

Der Frager.

Wie? was? warum? ist Stentor's Redekreis.
Gruß, Bitte, Rath, Erzählung, Wünsche, Klagen,
Vorwürfe, Schmeicheley'n, sind alles bei ihm Fragen;
Und wenn er euch nichts mehr zu fragen weiß,
Fragt er: was wollt' ich Sie doch fragen?

Das Leben.

Einst lebt' ein Mann, der so das Leben liebte,
Daß brünstiger kein Nönnchen ihr Brevier,
Als er den Unzer las, und jede Regel übte,
Und Pillen, Pulver, Elixier
Gehorsam sich verschrieb, wenn ihn — ein Finger schmerzte;
Der nie das Haus verließ, wenn sich der Himmel schwärzte;

Der seine Schritte maß, der seine Bissen wog,
Der seine Tropfen ängstlich zählte,
Und so gewissenhaft sich früh dem Schlaf entzog,
Als er vor Mitternacht zur Schläfrigkeit sich quälte;
Der Krankenluft nie in sich sog,
Weil er Gesunde nur zu seinen Freunden wählte,
Und Schnupfen mied, wie unser eins die Pest;
Kurz, der nur für Erhaltung wachte,
Erhaltung selbst im Traume dachte
Und, was sich nur als Thiersbedürfniß denken läßt,
Scharfsinnig in ein Uhrwerk brachte,
Das richtiger, als seine Stadtuhr, ging.
Doch, wie der gute Mann es machte,
Daß nie ein Kettchen sich verhing,
Nie eine Feder sprang, kein Rädchen sich verdrehte,
Und daß, von Lieb' und Haß und Freud' und Schmerz
Unangetastet, auch sein Herz,
(Ob Boreas, ob Zephyr wehte)
Im Gleichgewichte blieb? Dieß Räthsel löst
Der Umstand euch, daß er, aus Furcht vor einer Gräte,
Der Fische köstlichsten verschmähte.
Wer langsam geht, kömmt auch ans Ziel, und stößt
Sich nicht an Stock und Stein, und meidet Sümpf' und Gräben,
Euch andern hat's ein Dämon eingeflößt,
Ihr müsset, als Genies, auf Wolken immer schweben.
Mein Mann war so gewohnt am Boden fest zu kleben,
Daß er sich nie des Rosses falschem Trab

Vertraute, minder noch aufs Wasser sich begab;
Und wie Herr Blanchard sich auf Leinwand-
flügeln heben,
O, der Gedanke schon macht' ihn vor Schau-
der beben.
Er ging zu Fuß, gestützt auf einen derben Stab,
Und seine Losung war: ich lobe mir das Leben.
Ihm starben Brüder, Freund' und Weib und
Kinder ab;
Er pflanzt' auf ihrem Grabe Reben,
Gönnt' ihnen Ruh und — pries das Leben.
Er ward verfolgt, gedrückt; es blieb ihm keine
Wahl,
Als seiner Güter Hälfte vor dem Tribunal
Mühselig zu verfechten, oder hinzugeben;
Er gab sie hin und — pries das Leben!
Die Flamm' ergriff sein Haus; er rettete —
das Leben.
Die Trümmer seines Glückes stahl
Ihm Bosheit; nun war's Zeit, nach einem Amt
zu streben,
Zu dem ein Gönner ihn empfahl;
Er floh die Last, und darbt', und — pries das Leben;
Ward alt, von einer Wärterin umgeben,
Die jeden Liebesdienst ihn grausam fühlen ließ;
Ward lahm, und blind, und taub, und — pries
das Leben;
Und starb, und war im Paradies,
Als er noch stets das Leben pries.

O, Lebensreitz, o glühende Begier!
O Zauber, alle Wunden, alle Plagen,
Ja, Schande selbst und Fesseln zu ertragen!
O, Lebensreitz — welch Räthsel bist du mir!

Der Genuß.

Geschaffen war Philotas zum Genusse.
Ein Blick, voll schwärmerischer Gluth,
Der alles schnell umfaßt, und nirgends schmach-
tend ruht;
Ein Mund, von Amor'n selbst sanft aufge-
schwellt zum Kusse;
Des Bacchus Wange, die von Jugendfülle strotzt;
Alcidens Bau, der der Zerstörung trotzt;
In jeder Nerve Reitz, in jedem Puls Verlangen,
Und in der Brust ein Saitenspiel,
Wo rege Lust und warmes Mitgefühl,
Bei'm leisesten Accord der Freude, wiederklan-
gen —
Und dieses alles mahlte sich
So unverkennbar in Geberden, Mienen, Zügen,
Als hätt' ihm auf die Stirne sichtbarlich
Natur geätzt: „Kehr' ein, mit deinem Troß,
Vergnügen!
Hier ist ein Feenschloß für dich!" —
Ach, etwas, ohne das bald glänzende Palläste
Zum Stall des Augias sich wandeln, fehlte nur;
Der Hüter, der die ungestümen Gäste
In Schranken zwingt, und ihrer Wildheit Spur
Sorgfältig tilgt — Vernunft, Philotas kann
sie missen.
Ein junger Herr von einer Million
Hat sich noch nie nach ihr gesehnt. Ihr Ton
Ist oft so mürrisch, wie wir wissen;
In alles mischt sie sich so gern; stört uns're Ruh'
Durch Krittelei'n; macht sich die ganze Welt
zu Feinden,
Und schlägt oft unsern Busenfreunden

Die Thüre vor der Nase zu.
P h i l o t a s folgt dem Ruf zur Freude.
Denkt euch das Roß, das keiner Peitsche Klang
Noch schreckte, kein Gebiß noch zwang;
Lautwiehernd, tummelt sich's unbändig auf der Weide,
Verfolgt die Schwestern hier, die schüchtern vor ihm fliehn,
Kämpft mit den Brüdern dort. Denkt's euch, so habt ihr ihn!
Der Glückliche, dem, seit dem Flügelkleide,
Kein Seufzer aus dem Busen drang,
Kein Wunsch entging, kein Plan mißlang,
Er kannte nur den Kampf der Wahl, und härmte
Sich dann nur, wann er, rechts und links gereitzt,
Nicht alles haschen kann, wonach die Wollust geitzt.
Er ritt und jagt' und schmaust' und tanzt' und küßt' und schwärmte
Vom ersten bis zum letzten Strahl des Lichts.
Genuß, Genuß, Genuß! sonst sann und trieb er nichts,
Und starb, in nichts, als im Genuß, erfahren,
Ein junger Greis — von fünf und zwanzig Jahren.

Fühlt es, ihr Jünglinge, und mischt
Zum Leichtsinn — Weisheit, Ernst zum Scherze!
Haushaltet mit der Lebenskerze!
Die Fackel lodert wild, und zischt
Schnell aus, indeß der Lampe zarte Flamme,
Dem Winde klug entrückt, und sparsam angefrischt
Nur mit dem Morgenroth erlischt.
Die Mäßigkeit ist des Vergnügens Amme!

Antiochus und Stratonice.

Romanze.

Es schien nur für Antiochus
Stratonice geboren;
Kein schön'res Weib war auf der Welt,
Auch hatte sie der junge Held
Sich heimlich auserkoren.

Er liebt', und litt, und niemand war,
Der seinen Kummer theilte.
Ihm schloß ein neidisches Geschick
Den Mund, wann, unbelauscht, sein Blick
Voll Perlen auf ihr weilte.

Zu wohl verstand Stratonice
Des nassen Blickes Sprache.
Sie, einst des Kummers ungewohnt,
Sie fand in Thränen jetzt der Mond,
Im schweigenden Gemache.

Geführet hatte sie der Krieg
In seines Vaters Bande.
Sein Vater war des ihren Feind. —
Die Schwerter ruh'n; der Fried' erscheint,
Und wählet sie zum Pfande.

O, Friede nimm zwei Herzen wahr,
Die lang' im Stillen brennen!
Lös' ihren Mund durch deinen Kuß! —
Nicht Friede — Zwietrachtsgenius,
Kömmt er um sie zu trennen.

Der König selbst heischt ihre Hand
Vom neuen Bundsgenossen.
Sie hört's, und fluchet dem Geschick,
Und wünscht die Fesseln sich zurück,
Die vormals sie umschlossen.

Doch fragte kalte Staatskunst je
Nach eines Mädchens Klagen?
Unwiderruflich ist ihr Schluß. —
Antiochus! Antiochus!
Wie wirst du das ertragen?

Dort, an des Stromes jähstem Rand,
Irrt er in Sturm und Wetter.
Wild schaut er in das offne Grab —
Jetzt wankt sein Fuß — er stürzt hinab —
O, haltet ihn, ihr Götter!

Ach, keinen andern Sohn, als ihn,
Natur, wag's so zu prüfen!
Verlassen wird ihn der Verstand,
Vom Blut wird die verruchte Hand,
Vom Blut des Vaters triefen.

Ihn faßt bei dem Gedanken schon
Die Furie der Reue.
Nein, seinem Vater flucht er nicht;
Nein, seines ganzen Zorns Gewicht
Fällt auf die Ungetreue.

„Ich Thor! spricht er zuletzt, sie fragt
Nach Vater nicht, nach Sohne;
Der Stolz entscheidet ihre Wahl;
Gleichgültig ist ihr der Gemahl,
Willkommen nur die Krone.

Sie sey gekrönt! doch will ich noch
Ihr den Triumph verbittern.
Ein Blick knüpft edler Seelen Band,
Ein Blick straft ihren Unbestand,
Sie soll mich sehn — und zittern." —

Altar und Opfer sind geschmückt,
Gefüllt des Bundes Schale.
Gestützt auf ihrer Weiber Hand,
Naht, langsam, bleich, wie ihr Gewand,
Die zitternde Vestale.

Und bei dem König steht der Prinz,
Erblickt sie — sinket nieder,
Die Rosen welken vom Gesicht,
Sein himmelblaues Auge bricht.
Hinsterben seine Glieder.

Man trägt ihn fort. Ein Klaggeschrei
Verdrängt die Hymenäen.
Der König geht; die schöne Braut
Folgt, ohne Thränen, ohne Laut,
Und glaubet zu vergehen. —

Der arme Prinz; da ist kein Arzt,
Kein Gott, der ihn errette!
Der Hoffnung letzter Schimmer flieht,
In brünstigem Gebete, kniet
Sein Vater an dem Bette.

Jetzt naht' sich auch Stratonice.
Zerfleischt von inn'rem Kummer.
Der Prinz kennt ihren Tritt, erwacht
(O Liebe, groß ist deine Macht!)
Aus seinem Todesschlummer.

Und wähnet, von Elysium
Den Vorschmack zu genießen.
Sein halberloschnes Auge starrt,
Als hätt' es ihrer nur geharrt,
Um lächelnd sich zu schließen.

Und seine bleiche Lippe bebt,
Als ob er leise spräche;
Doch Seufzer dringen nur hervor,
Und kämpfend fliegt sein Herz empor,
Als ob es endlich bräche.

„O, ruft der Arzt prophetisch aus,
Stratonice, verschiebe
Des armen Prinzen Rettung nicht!
Dein ist die Macht dein ist die Pflicht!
Er stirbt für dich aus Liebe!" —

Der König hört's und bebt, und ruft:
„Sohn, lebe! nimm sie wieder!" —
Mehr seine Mutter noch, als Braut,
Steht sie, von Scham geröthet, schaut
Erbarmend auf ihn nieder.

Jetzt beugt sie sich, des Kranken Hand
Vom Vater zu empfangen;
Jetzt kehrt in seinen matten Blick
Des Lebens erster Strahl zurück —
Und Hoffnung auf die Wangen.

Heil sey dem Arzt! mein Lied soll ihn
Vom Untergange retten.
Sein Nam' ist Erasistratus —
O, schwebte noch sein Genius
Um Liebeskranker Betten!

Amor, ein Kind.

Gott Amor wollt ihr Treue lehren?
Ihr wollt den Schmetterling bekehren,
Der nur auf Wechsel sinnt?
Und sängt ihr, mit Amphions Feuer,
Erhab'ne Weisheit in die Leier,
Ihr sänget in den Wind!
Wegflatternd wird er euch verlachen —
Was könnt ihr mit dem Leichtsinn machen?
Er ist ein Kind!

Gefesselt habt ihr ihn durch Schätze;
Ach, er zerreißt auch goldne Netze,
Wenn sie ihm lästig sind.
Unsteter ist er, als die Welle;
Seht, wie schon dort mit einer Schelle
Ein Andrer ihn gewinnt!
Weg wirft er eure schönen Sachen —
Was könnt ihr mit dem Schalke machen?
Er ist ein Kind!

Ihr zürnt, an ihm ist Zorn verloren;
Ihr scheltet, er verstopft die Ohren;
Ihr grinzet, er ist blind;
Ihr wähnt, daß euer Dräu'n ihn schrecke?
Seht, wie er schelmisch in der Ecke
Dort neue Ränke spinnt!
Er spottet Löwen, spielt mit Drachen —
Was könnt ihr mit dem Trotzkopf machen?
Er ist ein Kind!

Und greift ihr endlich nach der Ruthe,
Schnell läßt er ab vom Übermuthe;

Sanft, wie ein Frühlingswind,
Schlingt er den Arm euch um den Nacken;
Seht, wie ihm von den rothen Backen
Die falsche Thräne rinnt:
Seht ihn mit nassem Auge lachen —
Was könnt ihr mit dem Schmeichler machen?
Er ist ein Kind!

Der reisende Virtuose.

Die Virtuosenschaft steht eben nicht im Rufe
Der feinsten Lebensart. Auf ihrer höchsten Stufe,
Wie auf der niedrigsten, herrscht, sagt man, Bettelstolz,
Und Unzufriedenheit im Überfluß der Gaben
Fortunens, und ein Starrsinn, wie man ihn bei Knaben
Nur durch die Ruthe bricht. Jedoch ich will nicht Holz
Zum Feuer zugeschüret haben.
Zu nah' ist Poesie mit der Musik verwandt,
Zu heilig mir das alte Freundschaftsband,
Das einst, in beider Künste goldnem Alter,
Die Troubadours und die Jongleurs verband.
Unwürdge Glieder trifft der Vorwurf, nicht den Stand,
Die Mutter des Genies ist — Schwärmerei. Ein kalter,
Muthloser Alltagsmensch taugt nur zum Handwerksfleiß.
Meister jeder Kunst fühlt tief, begehret heiß,

Fragt nichts nach Lauf der Welt, sieht nur auf sich, und weiß,
Daß, wenn bei'm Schatten selbst des Jochs er sich nicht bäumte,
Pedanterei und Neid ihn bald zum Lastthier zäumte.

Genug für den Prolog! Er reimt mit meinem Plan,
Wie Text und Predigt. Hört! Das Drama selbst hebt an.

Ein Virtuos aus jenem Lande
Wo, nächst der Weihe, keine Bahn
So leicht zum Reichthum führet, als — o Schande! —
Ein Messerschmitt, erwies dem deutschen Vaterlande
Die Ehr' und setzt' es einst in Contribution.
Die Wochenblätter (Ehrenmänner,
Und aller Künste tiefe Kenner,
Und Schöpfer mancher Reputation!)
Verglichen seinen Silberton
Der ersten Sängerin in Vater Zevs Orchester.
Zwar kenn' ich jene Primadonna nicht,
Doch wett' ich gleich mein glücklichstes Gedicht:
So göttlich, als der Musen zehnte Schwester,
Als unsre Mara, sang er nicht.
Er kam an einen Hof (ein Höfchen wollt' ich sagen,
Das meine Chronika nicht nennt.)
Und, ob die Außenwerk' ihm gleich nicht sehr behagen,
So nöthigt ihn doch ein zerbrochner Wagen,
Der Appetit, sein Element,
Und ach! ein Ding, noch leerer, als sein Magen,

Sein Beutel, sich bei'm Marschall anzusagen;
Bei'm Marschall, der auch Kanzler, Präsident,
Und General, und Haupt der Jägereien,
Der Kirchen, hohen Schulen, Stuttereien,
Und Secretär des Luftballordens war;
Ein Orden, der so fein zum Staatssysteme paßte,
Daß er so Hof als Stadt und gar
Die Nachbarschaften in sich faßte;
Mit Ausschluß der Montur und Liverei
Stand (Hungers stürbe sonst die arme Kanzellei)
Der Eintritt jedermann für zehn Ducaten frei.
Seit lange war für Geiger und Castraten
Dieß Ländchen das Schlaraffenland
Kein Wunder, daß, so vortheilhaft bekannt,
Ein gnädigstes Gehör auch Bellevoce fand.
Die Durchlaucht, die im Zirkel der Magnaten,
Umwölbt von einem Plüschsammt=Himmel, stand,
War so begeistert, daß das Klatschen ihrer Hände
Den Baß zum Schweigen zwang, und sie, noch vor dem Ende
Der schmelzenden Cadenz, ihm in die Arme lief,
Aus voller Kehle, die noch von Champagner rauchte:
Bravo! bravissimo! vortrefflich! himmlisch! rief,
Und in ein Meer von Lob ihn untertauchte.
„Bei'm Teufel! schloß das Lied, und müßt' ich Sie mit Gold
Aufwiegen, großer Mann, ich nehme Sie in Sold.
Was fordern Sie? Ihr ist die erste Stelle,
Mit Intendantenrang in meiner Leib=Capelle,

Empfangen Sie zum Pfand den Ring — und diese Uhr!"
Mein Sänger, dem nichts als die Schelle
Zum Narren fehlt, bläst zur Carricatur
Sich auf, und küßt den Rock, und pfeiffet Monseignour,
Suis à vos ordres, für fünf tausend Gulden."
Betäubt, als säh' er schon, zur Geißel seiner Schulden,
Sich den Sequester nahn, erwiedert in C dur
Der Fürst: „Wie? was? Ihm Gurgler! Ihm? fünftausend Gulden?
Mein Kanzler hat fünfhundert nur!"
„Mag seyn, spricht der Sopran mit unverschämtem Lachen,
Die Kanzler können Sie auch dutzendweise machen;
Doch ein Talent, wie meines, macht Natur."

Der Schwur.

Daphnis.

Bei des Mondes Zauberlichte,
Das vom hohen Himmel strahlt,
Aller dieser Wipfel Früchte
Rings umher mit Silber mahlt,
Schwör' ich —

Daphne.

Hüte dich zu schwören
Bei des Mondes falschem Glanz!
Oder wechselt deine Liebe,
Wie sein wunderbarer Tanz?

Daphnis.
Nacht und Himmel sollen's hören,
Daß ich dich zum Abgott wähle,
Daß getreuer keine Liebe,
Daß noch keines Jünglings Seele
Redlicher, als meine, war!

Daphne.
Daphnis! Daphnis! Sprichst du wahr?

Daphnis.
Himmel, sey des Meineids Rächer!

Daphne.
Ach, er duldet auch Verbrecher.

Daphnis.
Zeuge, zeuge gegen mich, o Nacht!

Daphne.
Ach, sie schweiget, wann der Meineid wacht.

Daphnis.
Sprich dann selbst, bei welcher Macht,
Daphne, soll ich schwören?

Daphne.
Bei dir selbst mußt du mir schwören,
Soll ich dein Gelübde hören.

Daphnis.
Nein, bei dir, die meiner Liebe
Lange schon der Himmel war,
Bei dir selbst will ich dir schwören.

Daphne.
Du nur, Jüngling meiner Liebe,
Bist die Gottheit, die ich wähle.

Daphnis.
Dich nur ehret meine Seele
Als den heiligsten Altar.

Inhalt.

Seite

Lebensgeschichte des Dichters. 7

Gedichte.

1. Vorwort. (An meine Freunde.) (1768.) . . . 13
2. Elegie, bei einer Wiege. (1766.) 14
3. Grablied. (1768.) 16
4. Die Tageszeiten der Seele. (1769.) . . . 18
5. Trost beim Abschied. (1769.) 19
6. Warnung vor Hymen. (1771.) 19
7. Der bestrafte Amor. (1771.) 20
8. Die Freundschaft. (1772.) 21
9. Die Freiheit. (1772.) 23
10. Das schlafende Mädchen. (1773.) 26
11. Die Sängerin. (1773.) 27
12. Ueber die Starkgeisterei. (Bruchstück einer Epistel.) (1773.) 27
13. Pflicht und Liebe. (1774.) 55
14. Die Trauer. (Romanze.) (1774.) 57
15. Mütterliche Warnung. (1775.) 61
16. Eckhof. (1778.) 62
17. Weiberlist. (1779.) 63
18. Lied. (1781.) 64
19. Glück und Unglück. (1781.) 65
20. Der Gratulant. (1782.) 66
21. Die Eifersucht. (1782). 66

Seite

22. Der künstliche Blumenstrauß. (1782.) . . . 67
23. Die Nachcur. (Epistel, an den Prinzen A. v. S. G. (1783.) 68
24. Grabschrift der Schauspielerin Mecour. (1784.) 73
25. Der väterliche Segen. (1785.) 73
26. Jupiter und sein Repräsentant. (1786.) . . 75
27. Weh und Wohl. (1786.) 77
28. Verdienst und Zufall. (1786.) 77
29. Der Frager. (1786.) 80
30. Das Leben. (1786.) 80
31. Der Genuß. (1786.) 83
32. Antiochus und Stratonice. (Romanze.) . . 85
33. Amor, ein Kind. (1786.) 89
34. Der reisende Virtuose. (1786.) 90
35. Der Schwur. (1786.) 93

Miniatur=Bibliothek
der
Deutschen Classiker.

Sechs und dreißigste Lieferung.

Engel's Fürstenspiegel.

(Im Auszuge.)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gotter, Friedrich Wilhelm,

Gedichte

Gotha [u.a.] 1828

P.o.germ. 1988 q-1/3#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128539-8